

Münsterschwarzacher

ruf
in die zeit

Oktober 2025

»Zeuge sein«



Vorwort	3
----------------------	---

Thema

P. Anselm Grün OSB zum Thema	4
Als Blut-Zeugen für den Glauben gestorben	6
Eine Frau folgt Christus nach	10
Heute Zeugnis ablegen	12
Wann ist ein Zeuge glaubwürdig?	14

Hintergrund und Projekt

Große Armut und viele Konflikte im Südsudan	16
--	----

Interview

Prof. Dr. Frank Puppe	18
-----------------------------	----

Berichte aus der Abtei

Gastfreundschaft:	
Wie zwei Wochen Malle	20
Vier-Türme-Verlag	22
Berichte aus dem Kloster und der Welt	24
Dank	30

Geistlicher Impuls

Abt Michael Reepen OSB	31
------------------------------	----

Portrait

P. Wolfgang Sigler OSB	32
------------------------------	----



Liebe Leserin, lieber Leser,

„Und der es gesehen hat, hat es bezeugt und sein Zeugnis ist wahr“ – so lesen wir in der Johannespassion.

Von wenigen Ausnahmen abgesehen, gibt ein Zeuge das wieder, was er mit eigenen Augen gesehen hat. Aber nicht immer war das ein waches Hinschauen, ein genaues Beobachten; manchmal versucht ein Zeuge sich daran zu erinnern, was er meint, gesehen zu haben. Vielleicht war es nur eine Momentaufnahme, ein Blick aus dem Augenwinkel, ...

Wohl den größten Einfluss auf die Menschheitsgeschichte hatten und haben Zeugen im religiösen Bereich: Nehmen wir nur das Christentum, das allein auf Zeugenaussagen beruht. Natürlich, denn Jesus Christus hat uns nicht einen einzigen selbst geschriebenen Buchstaben hinterlassen; das wäre eine objektive Grundlage für die Frohe Botschaft gewesen. So müssen (und dürfen!) wir uns darauf verlassen, was seine Begleiterinnen und Freunde gesehen, aber mehr noch gehört und gespürt haben – und wie sie uns diese Wahrnehmungen schildern. Kein Wunder, dass sich die Erzählungen manchmal ein bisschen voneinander unterscheiden, aber das ist ja auch das Schöne am Glauben: Es gibt da keine objektive Wahrheit, die für alle gleichbedeutend ist. Meines Erachtens ist das tatsächlich das besonders Wertvolle, dass jede und jeder von uns individuell angesprochen wird. So wie die Jüngerinnen und Jünger ganz unterschiedlich die Begegnung mit Jesus wahrgenommen haben, so begegnet Jesus wohl auch Ihnen und mir ganz persönlich und auf die je eigene Art und Weise.

Manchmal gelingt es auch uns, darüber zu sprechen. Dann sind wir ebenso Zeuginnen und Zeugen!

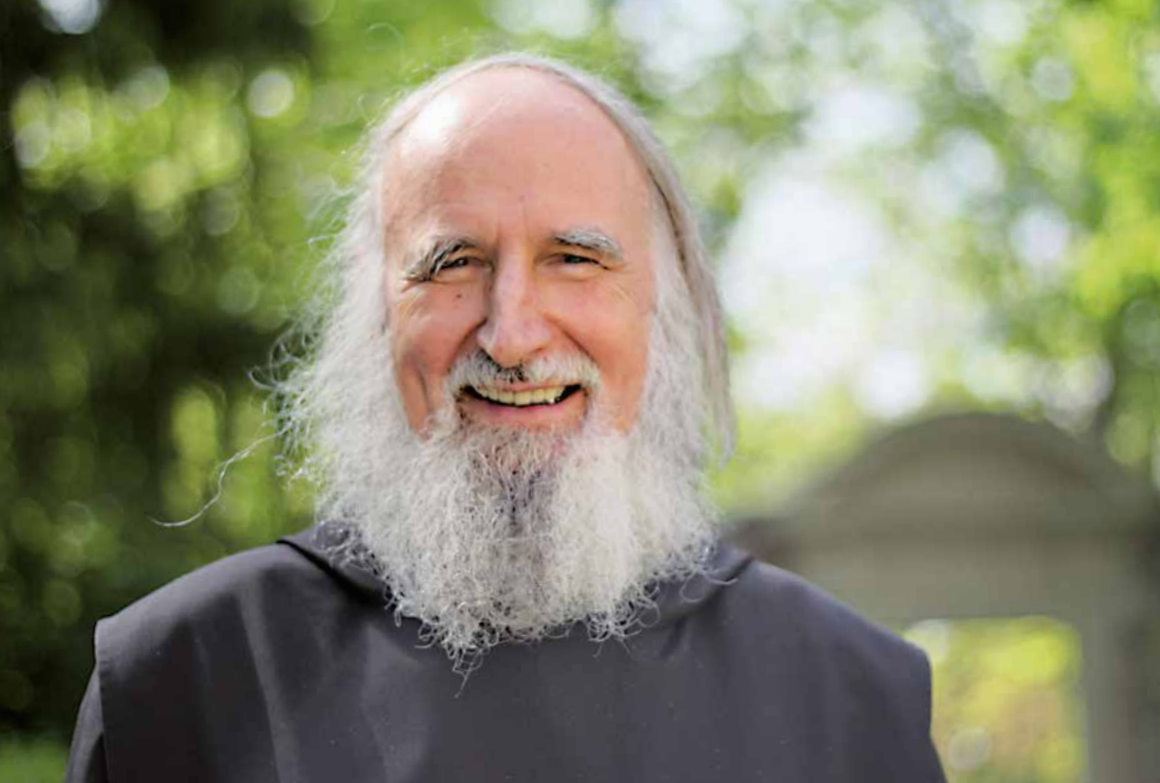
Ihr

Bruder Abraham

Br. Abraham Sauer OSB



Durch eine brennende Öffnung in einer Wand aus Nachrichten blickt das Auge einer Frau. Aufmerksam beobachtet sie das Geschehen und wird später aus erster Hand berichten können, was sie beobachtet hat. Menschen, die mutig für etwas Gesehenes oder Erlebtes Zeugnis ablegen, brauchen wir. Denn Zeugen schaffen Klarheit und Vertrauen, sie schenken Orientierung, Mut und Inspiration.



Pater Anselm Grün OSB

Zum Thema »Zeuge sein«

Was haben biblische Zeugen mit mir zu tun?

Zeuge ist jemand, der oder die den Menschen eine Wahrheit mit Worten, aber auch mit seiner ganzen Person mitteilt, die ihnen bisher verborgen war. Für den Evangelisten Lukas sind es die zwölf Apostel, die mit großer Kraft von der Auferstehung Jesu Zeugnis ablegen. (Apg 4,33) Sie verkündeten nicht nur die Auferstehung Jesu, sondern auch an ihrem Leben und Ausstrahlung konnte man erkennen, dass die Auferstehung Jesu wirklich geschehen ist und dass auch wir daran glauben können. Jesus selbst verheißt den Aposteln den Heiligen Geist, damit sie für ihn Zeugnis ablegen können, ein Zeugnis, das die Herzen der Menschen berührt: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird, und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde.“ (Apg 1,8) Wir selbst haben keine Beweise für die Auferstehung Jesu. Wir sind auf das Zeugnis der Apostel angewiesen. Unser Glaube braucht Menschen, die von ihren Erfahrungen und Erlebnissen Zeugnis ablegen. Wenn es glaubwürdige Zeugen sind, wird unser Glaube durch sie gestärkt.

Der Hebräerbrief spricht von vielen Zeugen des Glaubens: Abel, Henoch, Noach, Abraham, Isaak, Jakob, Mose, aber auch Frauen wie Sara und die Dirne Rahab (Hebr 11,1–40). Der Autor des Hebräerbriefes mahnt seine Leser, die offensichtlich in ihrem Glauben müde und kraftlos geworden sind: „Da uns eine solche Wolke von Zeugen umgibt, wollen auch wir alle Last und die Fesseln der Sünde abwerfen. Lasst uns mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, der uns aufgetragen ist.“ (Hebr 12,1)

» *Die Evangelien sind Zeugnis derer, die Augenzeugen des Wirkens Jesu waren.* «

Es ist unsere Aufgabe, immer wieder auf die Zeugen des Glaubens zu schauen, damit wir in unserem Glauben gestärkt werden. Die Evangelien sind Zeugnis derer, die Au-



genzeugen des Wirkens Jesu waren. Und wir dürfen darauf vertrauen, dass ihr Zeugnis der Wahrheit entspricht. Wir können auf Jesus nur durch die Brille der Zeuginnen und Zeugen schauen, die uns von Jesus erzählen.

Im Johannesevangelium ist es zunächst Johannes der Täufer, der für das Licht Zeugnis ablegt: „Er war nicht selbst das Licht, er sollte nur Zeugnis ablegen für das Licht.“ (Joh 1,8) Jesus ist das wahre Licht. Aber er ist auch der Zeuge, der uns Kunde von Gott bringt, weil er am Herzen des Vaters ruht. (Joh 1,18) Gott selbst legt für Jesus Zeugnis ab. Und er legt für sich selbst Zeugnis ab.

» *Sehen die Menschen an meinem Verhalten und meiner Ausstrahlung, dass ich für den Glauben an Christus Zeugnis ablege?* «

Die Pharisäer werfen ihm vor, dass ein Zeugnis, das wir für uns selbst ablegen, nicht gültig ist. Doch Jesus argumentiert: „Auch wenn ich über mich selbst Zeugnis ablege, ist mein Zeugnis gültig. Denn ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe.“ (Joh 8,14) Jesus verweist auch auf den Vater, der für ihn Zeugnis ablegt. Und nach seiner Auferstehung wird es der Heilige Geist sein, der für Jesus Zeugnis ablegt. Es ist der Geist der Wahrheit, der die Jünger in alle Wahrheit einführt. (Joh 15,26) Dann sollen auch die Jünger für Jesus „Zeugnis ablegen, weil ihr von Anfang an bei mir seid“. (Joh 15,27)

In der frühen Kirche wurde der Begriff des Zeugen – martyr – vor allem für die Blutzeugen gebraucht, die mit ihrem Leben und Sterben Zeugnis für den Glauben an Jesus und seine Auferstehung abgelegt haben. Das ist auch heute noch ein Kennzeichen für den wahren Zeugen Jesu, dass er mit seinem ganzen Leben für Jesus Zeugnis ablegt. In vielen Ländern werden auch heute Christen verfolgt und bezah-

lert ihr Zeugnis für Christus mit dem Tod. Wenn wir heute über unser Zeugnis nachdenken, so sollten wir uns fragen: Was bezeuge ich? Sehen die Menschen an meinem Verhalten und meiner Ausstrahlung, dass ich für den Glauben an Christus Zeugnis ablege? Oder haben sie den Eindruck, dass ich nur für mich selber Zeugnis ablege, für mein Ego, für das, was ich leiste, für meine eigene Ehre und Anerkennung? Der Apostel Paulus weiß um diese Gefahr, nur sich selbst zu bezeugen. Daher schreibt er an die Korinther: „Als ich zu euch kam, Brüder, kam ich nicht, um glänzende Reden oder gelehrte Weisheit vorzutragen, sondern um das Zeugnis Gottes zu verkündigen.“ (1 Kor 2,1) Wir erkennen das Zeugnis für Christus nicht unbedingt an den frommen Worten, die jemand spricht. Denn da gibt es immer auch die Gefahr, mit seiner Spiritualität anzugeben und sich über andere zu stellen. Ob einer wirklich mit seiner ganzen Person Zeugnis für Gott, für Christus, ablegt, das erkennen wir an seiner Ausstrahlung, an seiner Art zu sprechen, aber auch an dem, was er mit seinem Leib ausdrückt, und an der Art und Weise, wie er sich gibt.

So sollten wir uns ehrlich fragen: Lesen die Menschen bei uns ab, ob wir einen tieferen Grund haben und aus dem Glauben an Gott leben? Können sie an uns erkennen, welche Hoffnung uns prägt, so wie es in der frühen Kirche war? Da waren die Menschen neugierig, weil die Christen etwas anderes ausstrahlten. Der 1. Petrusbrief fordert daraufhin die Christen auf: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.“ (1 Petr 3,15) Die Frage ist, ob wir als Christen heute die Menschen in unserer Umgebung neugierig machen, weil wir für etwas anderes Zeugnis ablegen als für das eigene Image.

Pater Anselm Grün OSB

- Geboren 1945 in Junkershausen
- Profess 1965, Priesterweihe 1971
- Geistlicher Begleiter und Bestsellerautor christlicher Spiritualität
- Lebt, betet und arbeitet in der Abtei Münsterschwarzach

Als Blut-Zeugen für den Glauben gestorben

Einige der seit 1909 im nordkoreanischen Tokwon wirkenden Missionsbenediktiner und Missionsschwestern mussten ihr Festhalten am Glauben mit dem Leben bezahlen

Von Br. David Gantner OSB

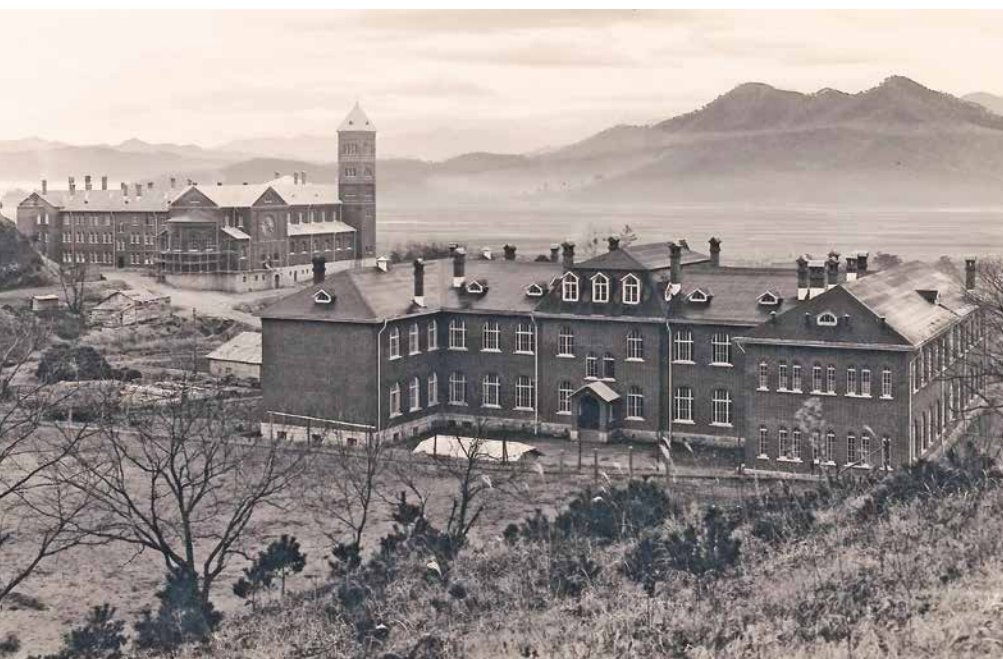
Sternstunden sind selten. Vor 71 Jahren erlebten die Missionsbenediktiner eine solche, als die Ungewissheit über 67 Koreamissionare und Missionsschwestern ein glückliches Ende nahm. Völlig unverhofft ging am 22. Januar 1954 telefonisch die Nachricht ein, dass 42 Missionsbenediktiner und Missionsschwestern im Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen eintreffen würden. Diese Botschaft elektrisierte die Heimatklöster; denn die Mitbrüder und Schwestern, die vor dem zweiten Weltkrieg im nordkoreanischen Gebiet der Abtei Tokwon wirkten, galten seit über vier Jahren als vermisst.

» Wir haben siebzehn aus unserer Gemeinschaft begraben, und von acht wissen wir überhaupt nichts. «

Noch am Abend reisten Erzabt Chrysostomus von St. Ottilien, der Münsterschwarzacher Abt Burkhard Utz und Priorin Sr. Amadea Bessler aus Tutzing nach Friedland. Am Morgen des 23. Januar konnten sie die lang vermissten Missionare und Schwestern in die

Arme schließen. Unter den Heimkehrern waren auch acht Münsterschwarzacher: P. Gerold Fischer, P. Josef Zenglein, Br. Wenzeslaus Bader, Br. Januarius Albert, Br. Siegbald Baumgärtner, Br. Odilo Bonfig, Br. Altfried Sommer und Br. Vitus Stenger. Zunächst glaubten die drei Oberen, dass dies die erste Gruppe der Heimkehrer sei. Doch dann mussten sie bitter erfahren: „Wir haben siebzehn aus unserer Gemeinschaft begraben, und von acht wissen wir überhaupt nichts.“ Unter die Freude über die Heimkehr mischte sich tiefe Trauer.

Bereits seit 1909 waren die Missionsbenediktiner im heutigen Korea tätig. Anfangs noch willkommen, gerieten sie nach dem Zweiten Weltkrieg und mit der Installation eines kommunistischen Staates im Norden der ehemals japanischen Provinz Chosen unter Druck. Die Klöster in Yenki und Tokwon wurden gewaltsam geschlossen. Im Mai 1949 wurden insgesamt 67 europäische Missionare und Missionarinnen verhaftet und in ein Lager nach Pjöngjang verschleppt. Die Ordensleute lebten dort unter qualvollen Bedingungen, acht wurden zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt und in ein Gefängnis gebracht, wo sie den Lagerstrapazen erlagen oder hingerichtet wurden. Anfang Juli verlegte man überraschend 22 Brüder ins nördlich gelegene Oksadok, ein kleines Bauerndorf in einem abgeschlossenen Hochtal. In den leer-



Die 1940 gegründete Territorialabtei Tokwon im heutigen Nordkorea umfasste neben der eigentlichen Klosteranlage auch ein Priesterseminar, ein Krankenhaus, Ausbildungsstätten, eine Druckerei sowie weitere Wirtschaftsbetriebe.

stehenden Häusern sollten sich die gefangenen Ordensleute im Arbeitsdienst selbst versorgen. Einer der ersten, die 1949 an den Folgen von Unterernährung und Erschöpfung starben, war Br. Petrus Gernert aus Münsterschwarzach (1882 in Kleinwenkheim geboren). „Meist lag er still betend auf seinem Lager, und in der Nacht vom 2. auf 3. Juli ging er so still und leise heim, dass es nicht einmal sein Nachbar bemerkte, der dicht neben ihm lag“, heißt es im Bericht der Lagerärztin.

» **Am 4. Oktober 1950 bezahlte Bruder Gregor Giegerich sein Festhalten am katholischen Glauben mit dem Leben. Er wurde durch Genickschuss getötet.** «

Im August wurden auch die letzten Missionare und Schwestern nach Oksadok gebracht, so dass insgesamt 59 Menschen die Lager-Farm bewohnten – streng bewacht und unter Aufsicht argwöhnischer Polizisten. Am 4. Oktober 1950 bezahlte Bruder Gregor Giegerich (1913 in Großwallstadt geboren) sein Festhalten am katholischen Glauben mit dem Leben. Er wurde durch Genickschuss getötet. Zeitgenossen berichten von seiner „inneren Heiterkeit, die Ja gesagt hat zu den alltäglichen



Oben: Ankunft des Busses mit den Koreaheimkehrern in St. Ottilien am 24. Januar 1954.

Mitte links: Ergriffen stehen die Münsterschwarzacher Mönche Br. Wenzeslaus, Br. Odiolo, Br. Vitus, Br. Altfried, P. Gerold, P. Joseph und Br. Januarius vor dem Kirchenportal.



Mitte rechts: Der Schwarzacher Bürgermeister Otto Kieser begrüßt die Rückkehrer, neben ihm Abt Burkhard Utz, der die Fahrt von Eisenach nach Münsterschwarzach begleitet hat.



Unten: Auf dem Weg zur Andacht in die Abteikirche werden die lange Vermissten von unzähligen Menschen umarmt.

Br. Petrus Gernert OSB (links) starb an den Folgen von Erschöpfung und Unterernährung. Br. Gregor Giegerich OSB (rechts) wurde durch einen Genickschuss getötet.



Bereitschaft

*Ob ich als Zeuge Christi darf dereinst mein Blut vergießen,
ob ich nur langsam siech' dahin in Kerkerhaft,
ob eine Kugel der Richtstatt wird mein Leben enden,
ob mir fanat'scher Hass ein grausam Ende schafft,
ob ich gehetztem Wilde gleich im Sand einsam verblute,
ob grauenhaft Tod der Krieg mir hält bereit,
ob noch verbannt, ob friedlich hinter stillen Klostermauern
im Schwesternkreis ich gehe in die Ewigkeit?*

*Ich weiß es nicht. Mein Schicksal liegt in Deinen Vaterhänden.
Du weißt von Anfang, wie mein Leben einst vergeht.
Ob wie der Orgel rauschende, gewaltige Akkorde?
Wie zartes Saitenspiel, das sanft im Wind verweht?*

*Nur eines weiß ich: dass für Christus nur zu leben,
für Christus auch zu sterben sei mein Herz bereit.
Das macht mein Schicksal groß und schön
und Schwerstes noch erträglich,
macht jedes Opfer wohlgefällig, Gott geweiht.*

*Herr, gib mir Mart'rergeist, Bereitschaft für Dein heiliges Wollen,
dass ich mich Dir hingeb' gefangen oder frei,
dass ich im Leben und im Tod – unblutig oder blutig –
in Liebe flammend wahre Zeugin Christi sei!*

Sr. M. Chrysostoma Schmidt OSB,
Tokwon-Überlebende, November 1952

Aufträgen, die einverstanden war mit dem konkreten Leben als Mönch und als Handwerker“. Als die alliierten Streitkräfte im Oktober 1950 fast bis an die nördliche Grenze Koreas vorrückten, zwangen die Kommunisten die Lagerbewohner überstürzt zu einem dreimonatigen Fußmarsch nach Mampo, dann weiter in das chinesische Gebiet hinein und wieder zurück nach Oksadok.

» *Die Heimkehrer bezeichneten es als Lichtblick, dass sie all die Jahre heimlich Eucharistie feiern konnten.* «

Sr. Gertrud Link beschreibt diese Flucht in ihren Erinnerungen als „Todesmarsch“, weil sie nicht nur extrem strapaziös war, sondern dabei auch weitere Mitbrüder ums Leben kamen.

Rückblickend bezeichneten die Heimkehrer es als „Lichtblick“, dass sie all die Jahre heimlich Eucharistie feiern konnten. Sakristan Br. Wenzeslaus Bader hatte bei der Verhaftung im Mai 1949 geistesgegenwärtig einen kleinen Messkoffer, etwas Hostienmehl und einige Flaschen Wein mitgenommen. Auf ihrer Farm bauten die Ordensleute Weizen an und kelterten wilde Bergtrauben. So konnten die Gefangenen



38 Priester, Mönche und Schwestern haben zwischen 1949 und 1952 ihr Leben durch Unterernährung, Hunger und Krankheit verloren.

fast täglich die heilige Messe feiern. Als „Fingerzeig Gottes“ werteten sie es auch, dass unter ihnen eine Ärztin war. Sr. Dr. Diomedes Meffert konnte trotz des großen Mangels an Arzneien erkrankte Mönche und Schwestern notdürftig medizinisch betreuen, doch verstarben auch im Farmlager weitere Mitbrüder und Schwestern.

Nach zweijährigen Verhandlungen kam es am 27. Juli 1953 zu einem Waffenstillstandsabkommen. Für die noch lebenden Lagerbewohner von Oksadok war dies der Wendepunkt: Am 19. November 1953 wurden sie in ein Lager bei Pjöngjang gebracht, wo sich die Behandlung schlagartig änderte: Ihre zerlumpten Kleider wurden gegen neue ausgetauscht. Sie mussten keine Arbeiten mehr verrichten und wurden überreichlich ernährt. Von Antung aus schickte man sie am 8. Januar 1954 auf die 15-tägige strapaziöse Heimreise.

Entmutigen ließen sich die Missionsbenediktiner davon nicht. Schon im Winter 1950/51 konnten die koreanischen Mitbrüder der zerstörten Abtei Tokwon nach Südkorea fliehen. In Waegwan nahe der Stadt Taegu gründeten sie ein neues Kloster. Die Abtei Waegwan war es auch, die 2007 einen Seligsprechungsprozess für 38 Priester, Mönche und Schwestern anstieß, die zwischen 1949 und 1952 in Korea ihren Glauben mit dem Leben bezeugten. Das Verfahren rund um die Märtyrergruppe „Abtbischof Bonifaz Sauer, Pater Benedikt Kim und Gefährten“ ist noch nicht abgeschlossen. Mit der Seligsprechung erhält nicht nur die Kirche von Südkorea Fürsprecher und Vorbilder im Glauben. Vielmehr bestärken diese ermutigenden Beispiele die Missionsbenediktiner und die Schwestern der Kongregation von Tutzing darin, auch in schwierigen Zeiten den Glauben zu bekennen und Zeugnis zu geben.



Br. David Gantner OSB

- geboren 1968 in Pähl bei Weilheim/Oberbayern
- 1993–2000 Theologie- und Pädagogik-Studium in München
- Studienbegleitende Archiv-Ausbildung am Hauptstaatsarchiv München
- Seit 2000 Erzieher im Tagesheim am Gymnasium St. Ottilien
- Seit 2000 Archivar in St. Ottilien

Eine Frau folgt Christus nach

Maria von Magdala ist die erste Glaubenszeugin der Auferstehung
oder: Apostelin der Apostel / Von Sr. Francesca Hannen

Da steht sie also: Maria von Magdala: Im roten Kleid mit blauem Umhang. Sie schaut erlöst, heiter, nachdenklich – so, als hätte sie ihren Blick nach innen gerichtet, als würde sich eine Freude aus dem Inneren in ihrem Gesicht widerspiegeln. Rechts neben ihr steht eine weitere Jüngerin Jesu. Es ist Jakoba. Die beiden Frauen sind einander zugeneigt, so als ob sie etwas Intimes miteinander verbindet. Maria Magdalenas rechte Seite ist mit dem Leib Jesu direkt in Berührung. Die ausgebreiteten Arme Jesu wirken wie ein Dach, unter denen die Personen auf der linken wie auf der rechten Seite ihren Platz gefunden haben.

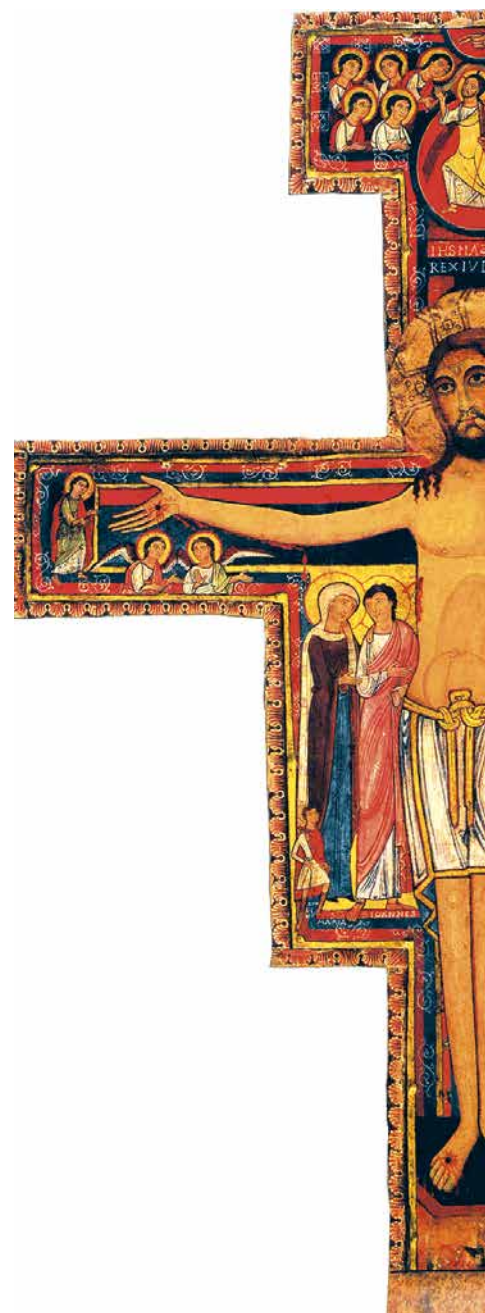
Die hier beschriebene Kreuzikone ist vielen Menschen als das „Kreuz von San Damiano“ in Assisi bekannt. Es ist das Kreuz, an dem Franz von Assisi seine Berufung erfahren hat. Heute befindet sich das Ikonenkreuz aus San Damiano in der stillen Reliquienkapelle der Klarabasilika in Assisi.

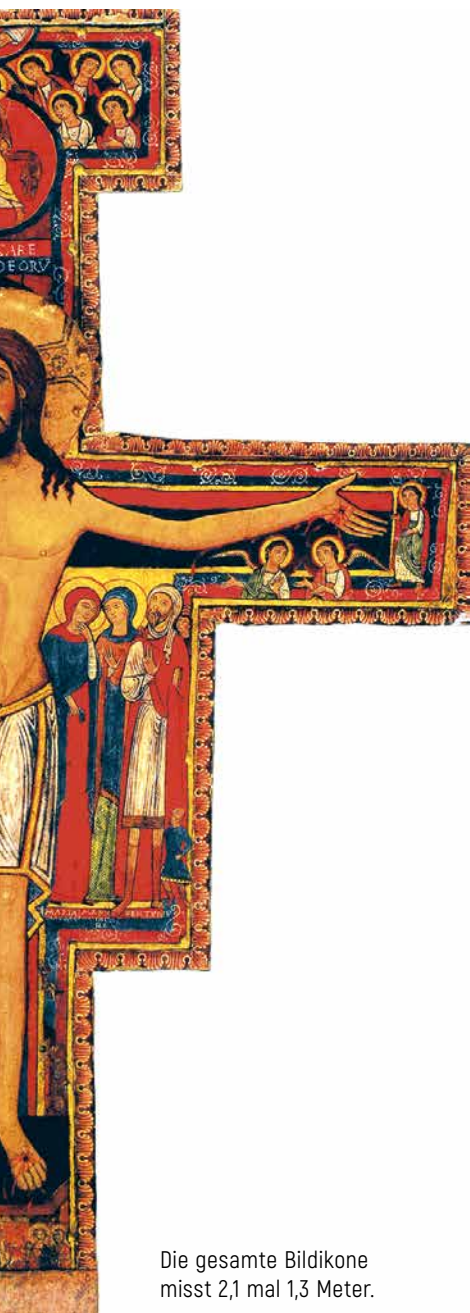
» *Er schien mich einzuladen, einfach vor diesem Kreuz zu verweilen, mich anschauen zu lassen, sein Angesicht zu suchen...* «

Zu meinem Silberjubiläum als Missionsdominikanerin pilgerte ich zu meinem Namensbruder Franz nach Assisi. Schon in meiner Jugend war der Hl. Franziskus mein großes Vorbild; daher hatte ich seinen Namen bei meinem Ordenseintritt gewählt. Am Ziel angekommen betrat ich die Seitenkapelle der Klarabasilika und sah die 2,1 mal 1,3 Meter große Darstellung des mir vertrauten Bildes zum ersten Mal im Original. Da stand ich also – am Ziel meines sechswöchigen Pilgerweges vor diesem Tafelkreuz. Jesus selbst schien mich anzuschauen, egal von wo aus ich das Kreuz auch betrachtete... Er schien mich einzuladen, einfach vor diesem Kreuz zu verweilen, mich anschauen zu lassen, sein Angesicht zu suchen...

Während meines Aufenthaltes kam ich immer wieder in die Kapelle, und so entdeckte ich immer mehr Details. Es schien, als wolle das Kreuz mir noch

einmal erzählen, worum es in der Nachfolge geht: barfüßig als Dominikanerin mit dem Namen meines großen Heiligen Franziskus unterwegs zu sein. Und die Bildikone – so beschreiben es Martina Kreidler-Kos und Nikolaus Kuster in ihrem Büchlein „Christus auf Augen-





Die gesamte Bildikone misst 2,1 mal 1,3 Meter.

wurde seine Jüngerin und Freundin, sie ist an seiner Seite geblieben, stand zu ihm und bei ihm – bis unters Kreuz – aus Liebe bis in den tiefen Schmerz hinein. Ihr Jesus war tot. Sie läuft nicht fort. Sie gibt ihrer Trauer und ihrem Schmerz Raum. Eine Frau, die den Mut hat, ins leere Grab zu schauen, die der Enttäuschung ins Auge schaut, der Leere. Es tut weh. Weil sie liebt. Und nur so kann ihr in der Begegnung mit dem Auferstandenen eine neue Form von Intimität geschenkt werden, eine, die nicht festhält, eine, die ermutigt, zu den Brüdern zu gehen und das unmöglich Geglaubte zu verkünden: Er lebt, er ist da – er lädt uns neu ein, seine Botschaft zu verkünden.

» Eine Frau ist die Erste, die die Auferstehung mit ihrem ganzen DaSein glaubt und verkündet. «

Eine Frau ist die Erste, die die Auferstehung mit ihrem ganzen DaSein glaubt und verkündet. Sie legt als Erste vor allen anderen (männlichen) Jüngern ein mutiges Glaubenszeugnis ab. Eine Frau wird die Apostelin der Apostel. Und so stelle ich mich zu dieser Frau in das Kreuz von San Damiano hinzu. Nehme ihre Haltung ein – bis hin zum Gesichtsausdruck.

Ich spüre Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Ich bin im Kontakt mit anderen Frauen, die diese Erfahrungen mit mir teilen und bereit sind, das neue Leben zu verkündigen – als

Dominikanerin. Maria von Magdala ist die Patronin unseres Ordens.

Für mich ist Maria Magdalena kein ferner Bibelcharakter, sondern die unverzichtbare Schwester, die den Weg weist: eintauchen ins Geheimnis Gottes, sich beim Namen rufen lassen und dann mutig hinausgehen, unbeirrt von kirchlichen Regelungen, die das, weil ich eine Frau bin, einschränken würden.

Maria von Magdala bekommt eine neue Bedeutung für mich – haben meine Eltern mich doch auf den Namen Magdalene Maria getauft....DANKE!



Sr. Francesca Hannen

- 1965 in Büttgen/Kaarst geboren
- 1983 Eintritt in das Kloster der Missions-Dominikanerinnen Schlehdorf
- Studium der Sozialen Arbeit, Ausbildungen in geistlicher Begleitung, Bibliodrama, geführtem Zeichnen
- Erzieherin und Sozialpädagogin
- 13 Jahre Leiterin eines internationalen Studentenwohnheims in München
- Seit 10 Jahren Begleitung junger Geflüchteter bei IN VIA/München
- Seit 2012 Provinzoberin der Missionsdominikanerinnen Schlehdorf, seit 2021 im Leitungsteam der Kongregation

höhe“ – lädt ein, meinen eigenen Platz in dieser Bildikone zu finden, mich selber hineinzustellen. Ich betrachte sie aufs Neue: Maria Magdalena. Direkt neben ihm. Jesu Freundin aus Magdala, sieben Dämonen wichen von ihr (Lk 7,47) – sie war geheilt und folgte Jesus,

Heute Zeugnis ablegen

Warum lässt sich eine überzeugte Atheistin im Alter von 32 Jahren taufen? / Von Nina Brunetto



Taufstein der Antoniterkirche.
Hier ließ sich Nina Brunetto
im Alter von 32 Jahren taufen.

Am 24. September 2023 ließ ich mich taufen – und das, obwohl ich die meiste Zeit meines Lebens nichts mit Glaube und Religion zu tun hatte. Aber einmal auf Anfang.

Ich wurde 1991 in Köln geboren und wuchs ungetauft in einem bürgerlich-alternativen Stadtviertel auf, in dem Kirchaustritte die Norm waren und Religionsunterricht keine Rolle spielte. Kirchen sah ich als Bedrohung an, ich

wollte nichts mit Gott, Jesus und alledem zu tun haben. Ich empfand die Kirche als einen Ort, an dem eine unglaubliche Enge herrschte, man nicht über den Tellerrand sehen wollte und sich in seiner Freiheit einschränken ließ. In den Nachrichten besprach man die Missbrauchsskandale. Und dann waren da noch die Evangelikalen, die in Köln oft auf der Straße stehen und mir sagen wollen, dass Homosexualität und Sex vor der Ehe Sünde seien.

All das passte mir überhaupt nicht. Ich bin Verfechterin der „Liebe für alle“. Und ich lese die Bibel nicht so, damit sie meinem Weltbild entspricht oder wortwörtlich, um damit Hass gegen andere Menschen zu legitimieren. Ich ordne sie in ihren historischen Kontext ein und nehme daraus die Botschaft Jesu mit, die ich aus ihr herauslese: Liebe. Nicht umsonst war mein Taufspruch „All eure Dinge lasst in der Liebe geschehen“ aus dem 1. Korintherbrief (1 Kor 16,14).

» Ich erkannte,
dass ich schon immer
an eine „höhere Macht“
geglaubt hatte. «

Als ich meinen Ehemann Frank kennenlernte, war ich das erste Mal täglich von einem gläubigen Christen umgeben. Er war der Gegenentwurf zu meinem vorurteilsbehafteten Bild eines Christen: tätowiert, Liebhaber der Schönheit und Rockmusik. Er hatte einen kleinen Altar und ein Regal voll mit theologischer Literatur. Wir sprachen viel darüber, was ihm sein Glaube bedeutet, wozu er ihn befähigt. Eines Abends sagte er zu mir: „Egal, wie sehr du dich dagegen wehrst – du bist mit jeder Faser durchzogen von christlichen Werten. Dein ganzes Handeln ist zutiefst christlich.“ Ich widersprach vehement. Aber nach und nach öffnete ich mich. Nur so waren schließlich die Gespräche möglich, die ich über die Jahre danach mit Gläubigen und Geistlichen führen konnte.

Bis ich eines Abends durch Zufall beim Verlagsdinner neben Abt Michael Reepen in Münsterschwarzach saß. Das Gespräch war so warmherzig, so herzlich. Spätestens da merkte ich, dass nicht jeder Christ eine enge, kalte, ausgrenzende Weltsicht hat. Ganz im Gegenteil. Das eine kam zum anderen und ich fällte eine Entscheidung: Ich erkannte, dass ich schon immer an eine „höhere Macht“ geglaubt hatte, und dass mein Gott mich auch durch tiefe Täler getragen hat, dass er mir immer wieder die Kraft gab. Jetzt wollte ich mich aktiv zu ihm bekennen und ganz persönlich Zeugnis ablegen. Also ließ ich mich im Gottesdienst der Kölner Antoniterkirche taufen. Eine Erfahrung, die mich noch heute zutiefst bewegt, hatte ich mich das erste Mal so aufgefangen und geliebt, so angenommen gefühlt.

» *Ein Licht kann man nur sein, wenn man auch von anderen gesehen wird, die versuchen, aus der Dunkelheit herauszukommen.* «

Meine Familie und Freunde reagierten zwar überrascht, aber nicht abweisend. Alle kamen und feierten mit mir den Moment, in dem ich mich zu Gott bekannte – in dem Diakon Tobias Knöller sagte: „Nina, du wirst leben!“ Ich habe mich zu meinem Glauben bekannt, und ich habe es laut getan, sogar ein Buch darüber geschrieben, weil ich davon überzeugt bin, dass wir gerade jetzt, in Zeiten der Spaltung und des Hasses,

voller Kraft und Überzeugung unseren Glauben leben müssen. Er trägt nämlich nicht nur mich, er trägt auch andere. Ein Licht kann man nur sein, wenn man auch von anderen gesehen wird, die versuchen, aus der Dunkelheit herauszukommen. Heute weiß ich in Krisen, dass ich Vertrauen haben kann, dass wir einander tragen, als Menschen hier auf Erden, und dass wir einander Hoffnung schenken können. Dass uns die Kraft dafür das eigene Gottvertrauen und die Liebe, die Offenheit und Barmherzigkeit geben.

Natürlich passt meine Entscheidung nicht allen. Kritiker unterstellen mir, keine echte Christin zu sein, die Botschaft Jesu nicht begriffen zu haben, nicht wirklich zu glauben. Und das tun sie schon allein deshalb, weil ich mich dafür einsetze, dass wir alle ein Recht auf Liebe und ein Leben haben, das uns erfüllt. Und weil ich fest daran glaube, dass Gott jeden von uns liebt – unabhängig von sexueller Orientierung. Ich erlebe immer wieder, dass man mich nicht ernst nimmt, weil ich keine re-

ligiöse Erziehung genossen habe. Aber darf ich deshalb auch keine Christin sein?

» *Ich weiß, dass Gott nicht trägt, egal wann und wie und wo.* «

Ich halte weiter dagegen, da ich überzeugt davon bin, dass nicht das minutiöse theologische Studium der Bibel einen Menschen zu einem guten Christen macht, sondern dass das Handeln zählt. Ich kann vielleicht nicht aus der Bibel zitieren und vielleicht versuche ich immer noch sehr, Gott zu verstehen. Aber ich fühle, ich glaube, ich hoffe, ich liebe. Und ich weiß, dass Gott mich trägt, egal wann und wie und wo. Und wenn die Menschen um mich herum das Ebenbild Gottes sind, fühlen, glauben, hoffen und lieben sie ebenso. Und in dieser Verbindung möchte ich leben. Zwischen den Menschen, unter Gott.



Nina Brunetto

- 1991 in Köln geboren
- Jazz-Sängerin
- Projektmanagerin für Weiterbildungsprojekte im Bereich Rhetorik und Kommunikation
- Autorin von „Dinner mit dem Abt. Mein Umweg zum Glauben.“ (Vier-Türme-Verlag, 2024)



Wann ist ein Zeuge glaubwürdig?

In gerichtlichen Verfahren spielen Zeugen eine zentrale Rolle
Von Dr. David Rüger



Ganz egal ob es um eine Räumungsklage, Scheidungsstreitigkeiten oder ein Strafverfahren geht – Zeugen sind in den meisten gerichtlichen Verfahren unerlässlich. Doch was macht einen glaubwürdigen Zeugen aus? Wem glaubt der Richter am Ende? Und wo liegt eigentlich der Unterschied zur Glaubhaftigkeit?

Häufig präsentieren die an einem Verfahren beteiligten Akteure dem Gericht ganz unterschiedliche Informationen zu einem bestimmten Geschehen. Etwa: Ist das versprochene Darlehen jemals ausgezahlt worden? Welches der beiden unfallbeteiligten Fahrzeuge ist zuerst aus seiner Fahrspur ausgesichert? Hat der Erblasser das Original eines Testaments, von dem nur noch eine Kopie auffindbar ist, vor seinem Tod

absichtlich vernichtet? Welcher Tatbeteiligte ist bei einer Auseinandersetzung zuerst handgreiflich geworden?

» Zeugen sind oft das einzig verfügbare Beweismittel – und zugleich das unzuverlässigste. «

Lässt sich ein Sachverhalt nicht anhand übereinstimmender Angaben der Verfahrensbeteiligten klären, muss das Gericht eine Beweisaufnahme durchführen. Neben Urkunden und Sachverständigengutachten sind Zeugen oft das einzig verfügbare Beweismittel – und zugleich das unzuverlässigste.

Warum? Ein Zeuge bekundet dem Gericht Umstände, die Gegenstand der eigenen Wahrnehmung sind. Doch Wahrnehmung ist ein subjektiver Prozess, dessen objektive Zuverlässigkeit durch bewusste wie unbewusste Verfälschungen getrübt sein kann. Konkret bedeutet das: Zeugen können ein Geschehen falsch wiedergeben, ohne es selbst zu merken. Die Kognitionspsychologie beschreibt die Neigung des Menschen, Informationen so zu ermitteln, auszuwählen und zu interpretieren, dass diese die eigenen Erwartungen erfüllen, als „confirmation bias“ (Bestätigungsfehler). Abgesehen von unbewussten Trübungen der Wahrnehmung geben Zeugen Geschehnisse unter Umständen bewusst falsch wieder: Die Ehefrau des Fahrers, die mit im Wagen saß, will ihren Mann bei der Schilderung des Unfallgeschehens vielleicht entlasten. Der Familienangehörige, der zur geistigen Verfassung des Erblassers befragt wird, hat dabei womöglich die eigene erbrechtliche Position im Blick. Der Zeuge, der den Hergang einer Schlägerei schildert, will vielleicht seine eigene Rolle herunterspielen.

Bei der Prüfung von Zeugenaussagen sollen derart sachfremde Einflüsse möglichst ausgeschlossen werden. Diese Beweiswürdigung erfolgt mehrstufig: Zuerst ist zu fragen, ob eine Zeugenaussage ergiebig ist. Die Aussage eines „Knallzeugen“, der ein Unfallgeschehen in Wirklichkeit nicht beobachtet hat, sondern nur den Knall gehört hat, ist für den Unfallhergang

unergiebig. Im zweiten Schritt geht es um die Glaubwürdigkeit des Zeugen. Glaubwürdigkeit ist eine positive persönliche Eigenschaft. Sie ist – bei aller gebotenen Vorsicht – bei einem rechtskräftig verurteilten Kreditbetrüger tendenziell beeinträchtigt, wenn es um ein Vermögensdelikt geht.

» *Die glaubwürdigsten Zeugen sind häufig diejenigen, die dem Geschehen eher fernstehen.* «

In einem dritten Schritt beurteilt das Gericht die Glaubhaftigkeit der Aussage. Diese fragt danach, ob der vom Zeugen geschilderte Geschehensablauf ein in sich schlüssiges und nachvollziehbares Bild ergibt. Logische Brüche in der Aussage, ein erkennbares Eigeninteresse des Zeugen am Ausgang des Verfahrens oder etwa der Drang, den Angeklagten in ein möglichst schlechtes Licht zu stellen, beeinträchtigen die Glaubhaftigkeit der Aussage.

Neben dem Kerngeschehen verleihen gerade scheinbare Nebensächlichkeiten einer Zeugenaussage oft besondere Glaubhaftigkeit. Ein schlichtes „Der war’s!“ bei einer Gegenüberstellung ist weniger überzeugend als die spontane Erinnerung des Zeugen an ein auffälliges Kleidungsstück oder ein bestimmtes Lied, das am Tatort gerade im Radio gespielt wurde. Vielleicht er-

innert sich die Reinigungskraft gerade deshalb so genau an das vom Erblasser verbrannte Testament, weil sie mühsam die Asche aus dem Teppich bürsen musste und deshalb an diesem Tag den Bus verpasst hat.

Die glaubwürdigsten Zeugen in einem Zivilprozess sind häufig diejenigen, die dem Geschehen eher fernstehen, ein bestimmtes Ereignis zufällig beobachtet und kein eigenes Interesse am Ausgang des Rechtsstreits haben. Im Strafprozess tut es der Glaubwürdigkeit keinen Abbruch, wenn ein Opferzeuge bei seiner Aussage authentische Anzeichen emotionaler Betroffenheit zeigt. Nervosität, Schweißausbrüche und Stottern können je nach Sachverhalt deutlich besser überzeugen als eine aalglatte Aussage.

Am Ende der Beweiswürdigung steht die Feststellung des Sachverhaltes. Das Gericht wird dabei häufig eine Version des Geschehens feststellen, die mehr oder weniger von den Schilderungen eines Zeugen abweicht, ohne dass damit ein Unwerturteil über ihn verbunden wäre, „weil das Gericht ihm nicht geglaubt hat“. Natürlich gibt es Fälle, in denen das Gericht einem Zeugen schlicht nicht glaubt, weil sich seine Aussage anhand anderer Beweismittel einwandfrei widerlegen lässt. Häufig ist es aber so, dass Zeugen einen wichtigen Beitrag zur Klärung leisten, obwohl sie selbst nur einen Teilaspekt des Gesamtgeschehens erfasst haben.



Dr. David Rüger

- geboren 1980 in Chemnitz
- 2000–2006 Studium der Rechtswissenschaft in Trier und Budapest
- Seit 2007 Mitglied im bundesweiten überkonfessionellen Netzwerk Christ und Jurist
- 2010 Promotion in Tübingen über Römisches Erbrecht
- Seit 2012 Richter, seit 2024 am Hanseatischen Oberlandesgericht Hamburg (Familien- und Erbrecht)



Große Armut und viele Konflikte im Südsudan

Der Südsudan gehört zu den ärmsten Ländern der Welt und hat eine Geschichte anhaltender Konflikte und Gewalt. Auch seit der Unabhängigkeit im Jahr 2011 gab es immer wieder bewaffnete Auseinandersetzungen und einen langwierigen Bürgerkrieg. Aktuell ist die Situation durch ethnische Spannungen, politische Instabilität und eine schwere humanitäre Krise gekennzeichnet.

2013 führte ein Konflikt zwischen Präsident Salva Kiir und Vizepräsident Riek Machar zu einem Bürgerkrieg, der bis heute andauert. Zugleich leben im Südsudan über 60 Stämme und zehn Ethnien, was ethnische Spannungen und häufige Konflikte nach sich zieht. Die Wirtschaft des Landes ist stark von Ölexporten abhängig, die jedoch über den Sudan abgewickelt werden müssen. Der Krieg im Sudan und andere Faktoren haben zu wirtschaftlichen Schwierigkeiten und einer hohen Inflation geführt. Folge all dieser Probleme ist eine schwere humanitäre Krise mit hoher Ernährungsunsicherheit, mangelnder Gesundheitsversorgung und Vertreibung vieler Menschen. Außerdem sind etwa 75 Prozent der Menschen Analphabeten, was die Chancen auf ein besseres Leben massiv einschränkt. Comboni-Missionar Pater Gregor Schmidt lebt seit 2005 in Ostafrika, davon die letzten



Geographische Lage des Südsudan im Nordosten Afrikas.

15 Jahre im Südsudan. Er arbeitete in zwei Landpfarreien unter Hirtenvölkern und leitet seit Januar 2023 als Provinzial im Südsudan neun Comboni-Gemeinschaften mit 35 Missionaren. Das Hauptengagement der Missionare ist die pastorale Arbeit, d.h. die Bischöfe vertrauen dem Orden entlegene Regionen an, die über mehrere Jahrzehnte hinweg als Pfarreien aufgebaut werden. Mit ihrer ganzheitlichen Sicht auf den Menschen engagieren sich die Missionare in den Bereichen Bildung, Gerechtigkeit, Frieden, Versöhnung, Existenzsicherung und Bewahrung der Schöpfung; das Angebot gilt dabei für alle Menschen unabhängig von ihrem sozialen, ethnischen oder religiösen Hintergrund. Die Pfarrei „Sacred Heart“ in Lomin liegt in der katholischen Diözese Yei im Bezirk Kajo Keji im Südsudan, 25 Kilometer von der Grenze nach Uganda entfernt.

Die Menschen in diesem Ort vom Stamm der Kuku sind friedliebend, freundlich, höflich und gastfreundlich. Die Gemeinde wurde 1983 errichtet und nach dem liebenden und barmherzigen Herzen Jesu benannt. 2016 traf der Bürgerkrieg auch die Stadt Lomin und zwang die Menschen, nach Uganda zu fliehen. Der Krieg verursachte schwere Schäden: Das Pfarrhaus, die Schulen, Brunnen und das gesamte Wassersystem wurden zerstört. Im Oktober 2023 wurde die Pfarrei wiedereröffnet, als eine große Anzahl von Menschen nach Kajo Keji zurückkehrte. Zur Zeit leben drei Comboni-Missionare in der Pfarrei, Father Paul leitet die Pfarrei und die Projekte.



Seit 15 Jahren lebt und arbeitet Comboni-Missionar P. Gregor Schmidt (2.v.l.) mit den Menschen im Südsudan.



Weil viele Räume zu klein und in schlechtem Zustand sind, weichen einige Schulklassen unter Bäume auf dem Gelände aus.

Münsterschwarzacher Partnerprojekt

Aufbauhilfe für die Schulen in Lomin

Die Pfarrei „Sacred Heart“ in Lomin betreibt im Pfarrzentrum vor Ort drei Schulen: Vorschule, Grundschule und Sekundarschule. Sie alle sind dem heiligen Daniel Comboni, dem Gründer der Comboni-Missionare, gewidmet. In die Comboni Nursery (Vorschule) kommen über 100 Kinder, die St. Daniel Comboni Primary School (Grundschule) besuchen über 700 Schülerinnen und Schüler, und die Comboni Comprehensive Secondary School hat über 250 Schülerinnen und Schüler. Die Qualität der Bildung und die Leistungen in diesen drei Schulen sind sehr gut.

Die Dächer der Schulen sind Gott sei Dank noch in Ordnung, aber während des Konflikts wurden alle Türen und Fenster gestohlen. Die Schulbänke, Schreibtische, Bürotische, die Schulbibliothek und das Schullabor wurden komplett zerstört. Auch die Betten in den Schlafsälen der Grund- und Sekundarschule wurden ruiniert. Das Internat funktioniert, indem die Schülerinnen und Schüler ihre Matratzen auf den Boden legen. Das ist eine große Herausforderung, denn während der Regenzeit ist es ziemlich kalt.

Die drei Schulen waren alle ordnungsgemäß mit Zäunen geschützt, aber die Zäune wurden alle zerstört. Es ist wirklich sehr wichtig, dass die Schulen wieder eingezäunt werden, um die Schulkinder zu schützen. Ein weiteres Anliegen ist der Aufbau einer Bibliothek, die für die Wissensvermittlung an den Schulen sehr wichtig ist.

*P. Gregor Schmidt,
Comboni-Missionar im Südsudan*



Der Zustand der Schulen in Lomin ist katastrophal. Neue Fenster, Schulbänke und Zäune sind dringend notwendig.



So hilft Ihre Spende:

- 1,- Euro ein Mittagessen für ein Schulkind
- 150,- Euro eine Schulbank für drei Kinder
- 200,- Euro ein Fenster
- 500,- Euro 10 Meter Mauer

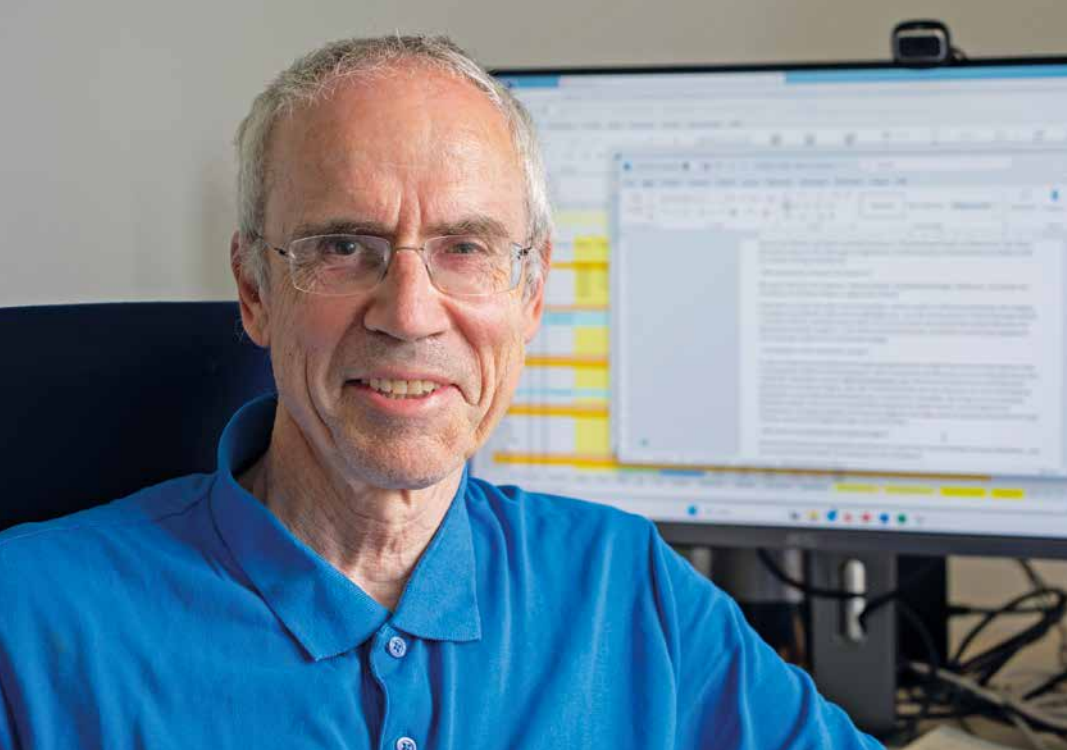
Dauerspenden geben Planungssicherheit. Helfen Sie nachhaltig durch einen Dauerauftrag oder fordern Sie bei uns ein Formular für einen Lastschriftinzug an: Tel.: 09324 20-275

Stichwort: »Schulen Südsudan«

Bank: Liga Bank Regensburg
IBAN: DE51 7509 0300 0003 0150 33
BIC: GENODEF1M05



**QR Code für Ihre
Online-Spende**



Prof. Dr. Frank Puppe

- Geboren 1959 in Warburg / Westfalen
- 1978–1983 Informatik-Studium an der Universität Bonn
- 1986 Dissertation an der Universität Kaiserslautern, 1991 Habilitation an der Universität Karlsruhe
- Seit 1992 Lehrstuhlinhaber des Lehrstuhls für Künstliche Intelligenz und Wissenssysteme an der Universität Würzburg

Prof. Dr. Frank Puppe

gibt Antwort

Wahrheit im Sinne von Sicherheit gibt es nicht

Digitale Sprachassistenten, Gesichtserkennung, Text- und Bildgeneratoren, Programme zur Betrugsentdeckung oder Chatbots in E-Commerce und Service Support – längst ist Künstliche Intelligenz eine Alltagstechnologie geworden. Doch ist KI auch ein vertrauenswürdiger Ratgeber und Zeuge? Und wo liegen Stärken und Schwächen digitaler Zeugnisse? KI-Experte Prof. Dr. Frank Puppe gibt Antwort.

Wenn Sie morgens die Zeitung aufschlagen: Glauben Sie alles, was Sie dort lesen?

Ich schlage tatsächlich jeden Morgen die FAZ auf und im Großen und Ganzen glaube ich, was ich dort lese, weil ich meiner Zeitung vertraue. Ich weiß aber auch, dass ich bei manchen Artikeln, vor allem Kommentaren, anderer Meinung bin. Die lese ich dann unter Vorbehalt, wenn ich sie überhaupt lese.

Welchen Beweiswert haben Bilder? Kann ein digitales Beweismittel vor Gericht noch als Zeugnis dienen?

Momentan sind Bilder noch gerichtsfest, statistisch gesehen haben sie immer noch hohe Aussagekraft. Grundsätzlich ist aber jedes Bild manipulierbar. Aktuell kann man das bei entsprechend gründlicher Analyse feststellen, ich glaube aber, dass sich das in Zukunft ändern wird. Bildern in sozialen

Medien würde ich grundsätzlich mit Skepsis begegnen. Vor allem wenn ich vermute, dass ein bestimmtes Interesse dahinter steht.

Welche Folgen haben Fake-Aussagen und -Bilder auf unser Verständnis der Welt?

Für Menschen, die sich nicht weiter damit beschäftigen, ist das etwas völlig Neues. Wer sich aber ein bisschen mit KI auskennt, weiß, dass Bilder nicht die Wahrheit sind, sondern digitale Artefakte, also eine Menge von Pixeln, die eben auch veränderbar sind.

Müssen wir uns also von einem Stück Wahrheit verabschieden?

Von Wahrheit im Sinne von Sicherheit – ja. Sicherheit wird in einer Welt, in der alles manipuliert werden kann, immer

schwieriger. Das Problem ist, dass wir in einer Kultur leben, in der wir immer beurteilen wollen, ob etwas wahr oder falsch ist. Das ist aber eine zu starke Vereinfachung. Wir können zum Beispiel sagen: „Etwas ist extrem unwahrscheinlich!“ Aber völlig ausschließen oder zweifelsfrei beweisen können wir es nicht. Wir sollten künftig nicht mit Sicherheiten, sondern eher mit Wahrscheinlichkeitsniveaus oder Signifikanzniveaus arbeiten – wie in der Wissenschaft. Auf dieser Basis kann dann eine Entscheidung getroffen werden.

Wie ist das mit Gedächtnis und Erinnerungskultur? Kann eine KI auch vergessen?

Ja, natürlich. Eine KI muss riesige Datenmengen zusammenfassen, und zusammenfassen heißt letztlich vergessen. Man lässt Unwichtiges weg und behält das, was man für wichtig hält. Allerdings kann die KI – im Gegensatz zu Menschen – alles noch mal durchsuchen und dann anders zusammenfassen.

Liegt darin nicht auch die Gefahr, dass Einzelschicksale unter den Tisch fallen?

Der Mensch tut nichts anderes: Wir sind gewohnt, dass wir das Wichtigste extrahieren. Auch unsere Erinnerung ist eine starke Selektion, die durch Emotionen oder Fragen manipulierbar ist. Das gilt es immer einzubeziehen! Zum anderen: Bei Fragestellungen, die Einzelschicksale betreffen, ist es enorm wichtig, die KI entsprechend zu steuern und einzustellen.

KI kann auch fehlerhaft und halluzinierend auszusagen... Wer trägt denn für solche Falschaussagen die Verantwortung?

Natürlich kann eine KI halluzinieren. Das ist ein Nebenprodukt komplexer Informationsverarbeitung, auch beim Menschen. Denken Sie mal an den Zeugen, der felsenfest behauptet, dass das Auto rot war, obwohl es in Wirklichkeit blau war. Die Verantwortung für die Weitergabe falscher Infos liegt am Ende immer bei den Nutzern. Also bei mir selbst. Wenn ich unsicher bin, sollte ich die Quelle nennen.

KI kann das menschliche Gehirn mittlerweile sehr gut nachahmen. Dennoch fehlt ihr die emotionale Kategorie, die Fähigkeit, Dinge ethisch zu beurteilen oder Mitleid zu empfinden...

Richtig. Emotion, Bewusstsein, Ethik – all das hat ein Computer nicht. Emotionen sind unserer Biologie geschuldet. Menschen wollen überleben, und ihre Emotionen bewerten, ob etwas für sie persönlich gut oder schlecht ist. Ein Computer dagegen muss nicht überleben. Aus diesem Grund würde ich einem Computer, der kein „Ego“ hat, in Schiedsprozessen, also wo Menschen über Menschen entscheiden, künftig eine viel größere Rolle zugestehen. Denn er ist neutral und fair gegenüber Einzelschicksalen.

Wie sollte verantwortungsvoller Umgang mit Text- und Bild-Zeugnissen künftig aussehen? Muss Skepsis unsere zweite Natur werden?

Einerseits ja. Ich kann einfach nicht mehr allem vertrauen, was ich da vorgesetzt bekomme. Andererseits: Wenn ich nur mit Skepsis durch die Gegend laufe, komme ich nicht weit. Ich persönlich unterscheide: Eher unwichtige Nachrichten nehme ich zur Kenntnis und wenn sie nicht stimmen sollten, ist das kein Unglück. Wenn etwas für mich wichtig ist und vielleicht auch noch überraschend, dann schaue ich immer mehrere Quellen an, prüfe auf Plausibilität, ziehe Statistiken zu Rate.

Verantwortungsvoller Umgang mit KI bedeutet also ...

nicht nur Vorsicht, sondern auch eine Chance, schwierige gesellschaftliche Probleme zu lösen. Unsere Gesellschaft wird immer älter und kränker, so dass wir Renten, Pflege- und Krankenkosten auf derzeitigem Niveau nicht mehr lange finanzieren können. Eine Option ist, den Mehrwert von KI dazu zu nutzen. Ein vermutlich bereits jetzt realisierbares Szenario wäre, LKW-Fahrten auf Autobahnen oder Zugfahrten durch KI zu steuern und nur für die schwierigen Fahrten in Städten und Bahnhöfen Menschen zuzuschalten.



Sommerlicher Kaffeeplausch der Gemeinschaft Sant'Egidio im Gästehaus-Atrium.

Gastfreundschaft

Gemeinsam für eine bessere Welt

Wie zwei Wochen Malle

Die Urlaubstage der Gemeinschaft Sant'Egidio im Gästehaus der Abtei sind feste Tradition

Mit einem Lächeln auf den Lippen sitzt Manuela im Schatten eines Baumes im Gästehaus-Atrium. Um sie herum junge und alte Menschen, lockere Gespräche, immer wieder ein herzliches Lachen. Die 52-Jährige, die in einem Wohnheim im Würzburger Stadtteil Zellerau wohnt, genießt die Auszeit in der Abtei Münsterschwarzach sehr. Direkt neben ihr streichelt Rentnerin Magda immer wieder zufrieden Manuelas Hand und freut sich einfach, „dass mir das Frühstück gemacht wurde und ich nicht alleine bin“.

Der Kurzurlaub der Gemeinschaft Sant'Egidio mit alten Menschen und Menschen mit Behinderung im Gästehaus der Abtei ist mittlerweile feste Tradition. Seit 1998 ist die Gruppe alljährlich in Münsterschwarzach zu Besuch und dankbar für die Gastfreundschaft der Benediktiner. „Hier stellt man sich in allem auf unsere Bedürfnisse ein“, lobt Ruth Krimmer-Reder, die die Tage gemeinsam mit den Freunden von Sant'Egidio organisiert. Gästehaus-Leiter Br. David Hergenröder tut das gerne: „Neben unserer Bildungsarbeit wollen wir diesem Angebot mit Menschen für Menschen ganz bewusst Raum geben“, begründet er die lange Verbundenheit mit der kunterbunten, fröhlichen Gruppe. In der Tat kommen bei der 1968 in Rom gegründeten geistlichen Laienbewegung verschiedenste Menschen zusammen – junge und alte, Berufstätige und Rentner, Menschen,

die allein oder in Heimen leben. Franz (83) war bereits bei den ersten Weihnachtsfesten als Helfer dabei und fühlt sich auch im Alter als Teil der Gemeinschaft. Claudio aus dem italienischen Foggia benötigte im Corona-Lockdown Hilfe, schrieb eine Mail an Sant'Egidio in Rom und wurde ganz unbürokratisch an die Würzburger weitergeleitet. Seitdem hat der Italiener mehr Freunde in Würzburg als in seinem Geburtsland. Erna kam nach dem Tod ihres Mannes im Jahr 2012 dazu und besucht die Gruppe, um aus dem Alltag rauszukommen. Auch Elsa aus Eritrea ist seit dem Tod ihres Mannes dankbar für die kleinen Abwechslungen; ihre Enkel haben bei Sankt Egidio Deutsch gelernt und bekommen jetzt Begleitung bei der Ausbildung. Und die beiden Schülerinnen Lena und Magdalena? Für sie gehören die Tage in der Abtei seit ihrer Kindheit einfach zu den Pfingstferien dazu.

Bei vielen wie bei der über 90-jährigen Krimhild weiß man gar nicht so genau, ob sie Helfende oder Gast sind. Und genau das ist das Prinzip und das Geheimnis von Sant'Egidio. „Ich schiebe zwar den Rollstuhl“, sagt etwa Sabine, Mutter eines zehnjährigen Sohnes, mit einem liebevollen Blick auf Rentnerin Hildegard, „aber ich bekomme dafür ganz viel Freude, Wärme und Wissen von früher.“

Mal raus kommen, Zeit mit Freunden verbringen, die Tiere in den Abteibetrieben besuchen, im Fairhandel stöbern, einen Ausflug auf den Schwanberg unternehmen. So könnte man die Ferientage der Gemeinschaft beschreiben. Doch in Wirklichkeit ist es viel mehr: „Diese paar Tage sind für viele Menschen wie zwei Wochen Malle“, bringt es Lehrer Hans auf den Punkt. Ihm ist bewusst, dass es ihm „so gut wie wenigen Menschen auf dieser Welt“ gehe und deshalb will er bei Sant'Egidio „etwas zurückgeben und für etwas mehr Gerechtigkeit sorgen.“

Das ganze Jahr über sind Menschen wie Ruth, Sabine, Klaus und Hans in den Würzburger Stadtteilen tätig, holen ihre Freunde zum Sonntagsgottesdienst in der Würzburger Marienkapelle ab, helfen, wenn es irgendwo brennt. Sie alle bezeichnen das nicht als Ehrenamt, sondern „gelebtes Christentum“. „Bei Sant'Egidio habe ich gelernt, was wirklich wichtig ist im Leben“, sagt Sabine. Sie ist seit Jugendzeiten begeisterter Teil der Gemeinschaft und will keine Stunden und Minuten zählen, denn „die Zeit miteinander ist ein Stück meines Lebens“. Genau so sehen das auch Ruth und Klaus. Die pensionierte Grundschullehrerin und der Volkskunde-Professor sind seit über 40 Jahren bei Sant'Egidio, haben 1983 die Würzburger Schule des Friedens und den Besuchsdienst im Nikolausheim mit aufgebaut, einen Dienst für Menschen mit Behinderung angestoßen und die Sprachschule eröffnet. „Wir sind hier, weil wir Familie sein wollen, jung und alt, arm und reich. Wir wollen das Evangelium konkret leben, denn wir wissen, wie viel Einsamkeit es gibt und wie schnell sich ein Leben verändern kann“.

Der gemeinsame Einsatz für eine Welt, in der niemand ausgegrenzt wird und in der die Menschen in Frieden zusammenleben, ist im Grunde nichts anderes als ein klares Zeugnis gelebter Nächstenliebe. Und was, wenn man irgendwann selbst nicht mehr weiter weiß? „Dann ist es gut, etwas in die Hände Gottes legen zu können“, sagt Hans: „Die Not anderer hat mich beten gelehrt!“

Anja Legge



Bei den Kaffeetreffs gibt es auch kurze Vorträge aus der weltweiten Gemeinschaft: Diesmal geht es um die Seligsprechung von Floribert Bwana Chui Bin Kositi in Rom, der seinen Einsatz gegen Korruption mit dem Leben bezahlt hat.

Lena und Magdalena verkaufen selbst gebastelte Kerzen, Seifen, Karten und Holunderblütensirup – als Mitbringsel und für den guten Zweck.



Selbst Gertrud hat sich mit ihren 94 Jahren noch auf die Reise gemacht und genießt das Zusammensein mit ihrer Freundin Gitti.

Gemeinschaft und Freundschaft sind eine Wohltat für die Seele.





Vier-Türme-Verlag

Inspirierende Schrift-Zeugnisse aus dem Verlag

Einstehen für das, worauf es ankommt

Als Zeuge aussagen musste ich glücklicherweise noch nie. Früher, im Rahmen meiner juristischen Ausbildung, habe ich einige Zeugenbefragungen miterlebt. Mir ist eine Frau in Erinnerung, die bezeugen sollte, was ihr Mann mit dem Maschinenhändler vereinbart hatte. Es ging um einen neuen Traktor für den Hof. Die Richterin fragte freundlich nach, wie es denn war an dem Tag. Ja, sie sei mit einem anderen Besuch noch bei den Hunden gewesen, und danach ... Also, dann sei sie beim Gespräch über die Details des Vertrags im Prinzip gar nicht dabei gewesen, hakte die Richterin nach. „Nein, eigentlich nicht.“ So ging der Zeugin binnen drei Minuten ihr Zeugnis flöten. Ihr Mann hätte sich wahrscheinlich etwas anderes gewünscht. Ich hoffe, es gab danach keinen Krach zuhause.

Falschzeugnisse sind ein Problem. Aber sie kommen immer wieder vor. Manchmal bewusst, manchmal aus der Bedrängnis oder aus einer Nachlässigkeit heraus. Deswegen wird jede Zeugin und jeder Zeuge genau danach befragt werden: Stimmt es, was du da sagst? Das Zeugnis soll die Wahrheit ans Licht bringen und wird deswegen auf seine Glaubhaftigkeit abgeklopft. Und der Zeuge auf seine Glaubwürdigkeit hin befragt.

Dort, wo es mein Glaubenszeugnis braucht, kann das ganz ähnlich sein. Einerseits kann ich durchaus mit meiner Person einstehen für die Kirche, wie ich sie erlebe. Ich gehe gern in den Gottesdienst und habe Christinnen und Christen

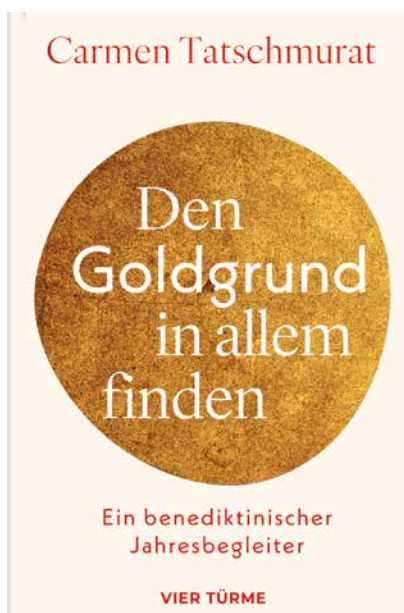
erlebt, die sich mit Herz und Seele einbringen. Da waren tolle Erlebnisse in der Jugendarbeit, voll Begeisterung, wie auch tiefe Momente im Gespräch mit gereiften, spirituellen Menschen. Andererseits weiß ich um die Skandale und Probleme, die mich zaghafte werden lassen, wenn es darum ginge, sich als Christ nach vorne zu stellen. Irgendwie hat es auch mit meiner Pflicht zur Wahrheit zu tun, die Fragen nicht wegzuwischen, die die Gesellschaft an meine Kirche stellt.

Umso wichtiger, dass es Menschen gab und gibt, deren Zeugnis mich immer wieder neu inspiriert. Daniel Rumel hat unter dem Titel „*Erleben, was trägt*“ das perfekte Buch dazu geschrieben. In einer Sprache, die den Alltag kennt, schließt



er die Lebenszeugnisse wichtiger spiritueller Persönlichkeiten auf, etwa Hilde Domin, Mahatma Gandhi oder Nelson Mandela. In gewisser Weise stellt er seinen Leserinnen und Lesern Vorbilder an die Seite, an denen sie sich orientieren können – und vor allem: deren Weg inspirierend ist.

Besonders freue ich mich, dass zwei wichtige spirituelle Persönlichkeiten ihre jahrzehntelange Suche in zwei Jahrbüchern zu kompakten und zugleich lebendigen Zeugnissen ihrer Erfahrungen mit Gott verdichtet haben. Schwester Carmen Tatschmurat, langjährige Äbtissin der Abtei Venio in München, denkt über den Goldgrund nach, der hinter unserem Alltag liegt. Das tut sie auf die bodenständige Weise, die ihr eigen ist und die ihr Zeugnis so glaubhaft macht. Es sind Worte, in denen sich auch „normale“ Menschen wiederfinden. Ich hoffe, dass viele Leserinnen und Leser gemeinsam mit dieser erfahrenen spirituellen Autorin „Den Goldgrund in allem finden“ werden.



Unser P. Anselm Grün blickt nunmehr auf achtzig Jahre Lebenserfahrung zurück. Seine Texte leben von dem Zeugnis, das er gibt – seinen Zuhörerinnen und Zuhörern, den Gästen in seinen Kursen hier in Münsterschwarzach und andernorts und nicht zuletzt uns Mönchen, zu deren Gemeinschaft er

gehört. „*Ein Jahr voller Glück*“ ist allen versprochen, die die Zeit finden, seine erprobten spirituellen Wegweisungen in ihr Leben zu integrieren. Besonders leicht gelingt das mit den Morgen- und Abendimpulsen, die er für jeden Tag im Jahr gefunden hat.



Gemeinsam mit Hsin-Ju Wu hat P. Anselm außerdem ein Buch für jene geschrieben, die „*Aus der Hoffnung leben*“ wollen, statt sich von den alltäglichen Nachrichten den Mut nehmen zu lassen. Die Hoffnung ist es, die das Zeugnis meines Lebens auf die Zukunft ausrichtet. Einerseits suchen die beiden Autoren nach tragfähigen Antworten auf die Krisen unserer Zeit. Andererseits machen sie ganz konkrete Vorschläge, wie es gehen kann, die Hoffnung ganz persönlich in diesen Zeiten zu stärken. Es gilt nicht nur, Zeugnis zu geben, sondern auch, es in Freude und mit viel Hoffnung in den Augen zu tun.



Wann und wo ich Zeugnis gebe und einstehe für das, worauf es ankommt, das muss jeder für sich beantworten. Aber es ist gut, wenn wir uns gegenseitig darin bestärken, dass es sich lohnt. Es braucht das kleine Zeugnis im Alltag und das aufrichtige Eintreten für die gute Sache, damit wir irgendwann in einer helleren Welt leben. An einem Ort der Hoffnung.

Unser Mann in USA

90 Jahre missionarisches Zeugnis geben in Schuyler



P. Anastasius Reiser OSB

Bei der Vorbereitung unseres Jubiläums 90 Jahre „Christ the King Priory“ in Schuyler habe ich die historischen Bilder der Gemeinschaft durchgesehen, auf denen alle Mitbrüder eines bestimmten Jahres zu sehen sind. Ich bin immer wieder bewegt, wie viele Mitbrüder hier im Laufe der Jahre ihren Dienst getan haben, in ihrer Zeit die Gemeinschaft mitgetragen hatten, indem sie Verantwortung übernommen und so das Gemeinschaftsleben geprägt haben. Und wie sie dadurch hier in den USA Zeugnis gegeben haben für die Missionsarbeit von anderen Mitbrüdern, die als Missionare in Afrika, Asien und Lateinamerika gewirkt haben.

Zeugnis geben kann ich nur, wenn ich etwas gesehen habe, wenn ich selbst etwas von Menschen erfahren habe, mit denen ich in engem Kontakt stehe. Das Archiv in Schuyler ist voll von Briefen, die zwischen dem Missionshaus und den Mitbrüdern in der Mission geschrieben wurden.

Die Missionare berichteten von ihren Herausforderungen in der Mission, von Erfolgen im Aufbau von neuen Klöstern und Pfarreien, Krankenhäusern und Schulen. Diese Berichte wurden bekräftigt von persönlichen Begegnungen zwischen den Missionsmönchen von Schuyler und den Missionaren in Übersee, so dass ein lebendiger und authentischer Austausch entstand.

Diesen Austausch mit unseren Partnern in den sogenannten Missionsklöstern pflegen wir bis heute. Dort sind es lebendige und mittlerweile selbständige Kirchen, denen wir auf Augenhöhe begegnen. Die Christen in diesen jungen Kirchen geben wiederum Zeugnis als Christen ab, oft in einer Umgebung, die christenfeindlich geprägt ist. Durch den engen Austausch mit ihnen können wir deren Zeugnis an unsere Freunde hier in den USA weitergeben. Dadurch entsteht eine Solidarität, die sich gegenseitig bereichert: Die Christen in den USA werden in ihrem Glauben gestärkt; die Christen in unseren Missionsländern unterstützt, ein würdiges Leben zu führen. Das ist gelebtes Zeugnis von christlicher Solidarität.

P. Anastasius Reiser OSB

Gastland: Südsudan

Feiern Sie mit uns in Münsterschwarzach am 19. Oktober 2025:

10.00 Uhr: Festgottesdienst in der Abteikirche mit Pater Gregor Schmidt, Comboni-Missionar im Südsudan, und dem Magnificat-Togo-Chor

Anschließend: Mittagessen

PROGRAMM auf dem Abteigelände:

- Markt der Klosterbetriebe
- Bücherflohmarkt
- Führungen
- Lesung im Vier-Türme-Verlag
- Kinderprogramm
- Musik vom Magnificat-Togo-Chor
- Herbstmesse im Fair-Handel (auch am 18. Oktober 2025)

15.30 Uhr: Pater Gregor Schmidt berichtet über die Situation im Südsudan

17.00 Uhr Vespertagesdienst in der Abteikirche

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



Ein Segen für die generalsanierte Schule

Die Abtei dankt für umfassende Unterstützung bei der Sanierung des Egbert-Gymnasiums

Einen Tag großer Freude und Dankbarkeit feierte das Egbert-Gymnasium der Abtei Münsterschwarzach Anfang Juli 2025: Nach sieben Jahren ist die Generalsanierung der Schule jetzt abgeschlossen.



Schulleiter Markus Binzenhöfer kündigte die Schulhausführungen an; musikalische Unterstützung gab es von der Schulband.

Bewusst habe man einen ganz normalen Schultag gewählt, „damit Sie sehen können, für wen Sie und wir diesen immensen siebenjährigen Kraftakt unternommen haben“, begrüßte Schulleiter **Markus Binzenhöfer** die zahlreichen Gäste. Unter ihnen waren neben Lehrkräften, Mönchen, Schülerinnen und Schülern auch viele Unterstützer, Sponsoren, Planer und Handwerker. „Das neue äußere Kleid ist uns Zeichen und Ansporn, uns immer wieder neu nach Innen auf den Weg zu einer benediktinischen Schule zu machen“, versprach Binzenhöfer.

Cellerar **P. Christoph Gerhard** berichtete im Namen des Schulträgers von den Anfängen des Projekts im Jahr 2011 unter Schulleiter Robert Scheller. Sogar ein Abriss habe im Raum gestanden, doch die statischen Berechnungen hätten gezeigt, dass der Bau von Br. Balduin Weth aus den Jahren 1959 bis 1962 massiv und tragfähig ist. Die Sanierung in vier Bauabschnitten unter Regie von **Architekt Reinhold Jäcklein** ab Sommer 2018 erfolgte bei laufendem Betrieb, eine kostspielige Auslagerung konnte vermieden werden. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 35 Millionen Euro, 14,5 Millionen Euro kamen vom Freistaat Bayern, die Diözese Würzburg steuerte zehn Millionen Euro bei.

Als echten „Kraftakt“ bezeichnete Abt Michael Reepen die Sanierung. Die Mönche wussten sehr wohl „dass wir auf Unterstützung angewiesen sind für unseren missionarischen Auftrag – auch in der Schule“. Den größten Dank richtete er an Gott, „der uns ermöglicht, in der heutigen Zeit seine frohe Botschaft an junge Menschen in unserer Schule weiterzugeben“. Denn: „Wenn der Herr nicht das Haus baut, dann mühen sich die Bauleute vergeblich.“ (Ps 127). Abt Michael segnete die neu sanierte Schule und stellte sie unter den Schutz Gottes.

Beim anschließenden Empfang konnte man das frisch sanierte Gebäude gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern erkunden: Neben einem barrierefreien Haupteingang gibt es neue Klassenzimmer, eine lichte Pausenhalle, neue naturwissenschaftliche Räume, großzügige Musik- und Kunstsäle, Projekt- und Seminarräume; auch Mensa, Schulkapelle und Theater wurden saniert. Die Fassadengestaltung wurde vereinheitlicht, große Fensterfronten sorgen für Licht. Bewusst erhalten hat man die markante Wendeltreppe und die vorhandene Kunst am Bau wie die Kunstverglasung von Pater Polykarp Ühlein. Neue Kunst am Bau wie ein großes Dschungel-Gemälde, stylische Sitzgelegenheiten sowie temporäre Kunst kommen dazu. Außerdem ist die Schule Teil des Ökoprojekts der Abtei.

Anja Legge



Alle Verantwortlichen und Mitwirkenden können mit Stolz sagen: „Der Kraftakt Schulsanierung hat sich gelohnt!“

Frieden ist möglich

Rund 200 junge Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturen waren über die Pfingsttage in der Abtei zu Gast: Neben dem Pfingstkurs trafen sich in Münsterschwarzach rund 150 Teilnehmende der interreligiösen Wanderinitiative Frans-Hike.

Das Wanderevent geht auf den niederländischen Jesuiten Frans van der Lugt SJ zurück, der in der Nähe der syrischen Stadt Homs zahlreiche soziale Initiativen gründete, um Menschen zusammen- und das friedliche Zusammenleben von Christen und Muslimen voranzubringen. Ab 1968 organisierte er zehntägige Wanderungen, an denen bald Hunderte von Menschen teilnahmen. 2014 wurde Pater Frans in der belagerten Stadt Homs ermordet, sein Erbe aber lebt weiter:

Seit 2015 finden die Frans-Hikes auch in Europa statt – mit dem erklärten Ziel, Menschen verschiedenster Herkunft zu verbinden und die Erfahrung zu teilen, dass Frieden möglich ist.

Am Eingang der Abteikirche stand in diesen Tagen eine eindrucksvolle Installation von Pater Meinrad: Sie zeigte die Symbole von Judentum, Christentum und Islam auf übereinanderliegenden Glasscheiben – verbunden durch ein gemeinsames Fundament.

Auch in die feierliche Vesper am Pfingstsonntag waren die Jugendlichen eingebunden: Auf die vier Psalmen folgten Texte in Arabisch, Deutsch, Kiswahili, Griechisch. Abt Michael erinnerte daran, dass schon der Heilige Benedikt den Mönchen den Frieden in die Regel geschrieben hat –



„vor Sonnenuntergang in den Frieden zurückkehren“. Frieden beginne im Herzen, so der Abt weiter, „in mir, mit mir“ und in der Versöhnung mit der eigenen Geschichte.

Wer dann andere mit dieser Haltung trifft, knüpfe ein Netz des Friedens, über kulturelle und religiöse Grenzen hinweg. Nach der Vesper bot die Abtei bei Döner und Getränken Raum für Begegnung und Austausch. Frans-Hiker aus ganz Europa lachten, plauderten, sangen, tanzten, lagen sich in den Armen. Was sie untereinander und mit Mönchen und Einheimischen verband, war die Sehnsucht nach Menschsein und Frieden. Viele schwärmten von der familiären Atmosphäre und der heilenden Kraft des gemeinsamen Wanderns. „Jede und jeder ist akzeptiert, egal woher er kommt, was er glaubt oder spricht“, sagten sie. Auch wenn 30 Kilometer täglich körperlich forderten, habe sie die Gruppe getragen. „Völkerverständigung ist möglich – und: Es ist so einfach!“

Anja Legge



Ein Ort der Heimat in der Fremde

Enge Verbindungen pflegen die Mönche der Abtei Münsterschwarzach zu den syrisch-orthodoxen Christen in Leipzig. Nach vielen Schwierigkeiten konnte mit Unterstützung der Abtei jetzt die langersehnte neue Kirche der Gemeinde geweiht werden.

Bereits 2015 hatten geflüchtete Christen aus Syrien und dem Irak die syrisch-orthodoxe Gemeinde „St. Severus von Antiochia“ und die rum-orthodoxe Gemeinde „Theophanie“ in Leipzig gegründet. Der große Wunsch beider Gemeinden war es, eine eigene Kirche zu haben. Denn die Kirchen in der Heimat sind zerstört und verwüstet.

Bei der schwierigen Suche nach Räumlichkeiten wurden die geflüchteten Familien tatkräftig von Br. Andreas Knapp vom

„Orden der Kleinen Brüder vom Evangelium“ unterstützt. „Wir sind fast immer gescheitert an der Ausländerfeindlichkeit. Wir haben schreckliche Geschichten erlebt. Ablehnung, Anfeindung. Auch von anderen Christen“, berichtet Br. Andreas. Im Herbst 2020 machte das Team dann eine leerstehende Fabrikhalle ausfindig, die man erwerben und zu einem Kirchenraum samt Gemeindesaal umbauen konnte. Zur Finanzierung hatte Knapp befreundete Gemeinschaften

um Unterstützung gebeten. Abt Michael Reepen übernahm die Schirmherrschaft, durch Spenden und die Missionsprokura wurde das Projekt unterstützt. Außerdem entwarf Künstlerpater Meinrad Dufner die leuchtenden Glasfenster, die Holzarbeiten an Ambo und Altar stammen aus den Klosterwerkstätten.

In seinem Grußwort zur Kirchweihe verließ Abt Michael seiner Freude darüber Ausdruck, dass „Sie hier einen Ort der Heimat in der Fremde gefunden haben“. Zugleich machte er deutlich, wie eng die Mönche von Münsterschwarzach mit der syrisch-orthodoxen Kirche von Antiochien verbunden sind: „Der Heilige Severus war Mönch und Zeitgenosse des Hl. Benedikt“, so Abt Michael. „Unsere gemeinsamen Wurzeln reichen tief hinein in das Mönchtum der frühen Kirche.“ Die vielen Hürden beim Bau seien für die Missionsbenediktiner deshalb nicht Entmutigung, sondern Ansporn gewesen, „erst recht zu helfen und uns für Sie einzusetzen – unsere bedrängten Schwestern und Brüder im Glauben“.

Anja Legge



Füreinander Felsen sein

Ihr 75-jähriges Jubiläum feiern die Schwestern der Communität Casteller Ring (CCR) in diesem Jahr. Von Beginn an ist die evangelische Ordensgemeinschaft, die 1950 von Mater Christel Schmidt und weiteren Frauen in Castell gegründet wurde und seit 1957 auf dem Schwanberg angesiedelt ist, eng mit den Benediktinermönchen der Abtei Münsterschwarzach verbunden.

Pater Theophil Lamm hatte die jungen Frauen auf die Regel des heiligen Benedikt hingewiesen und ihren Wunsch, mit dem Stundengebet zu leben, unterstützt. Die aktuell 26 Schwestern beten vier Mal am Tag das Stundengebet und betreiben das Geistliche Zentrum Schwanberg, mehrere Gästehäuser, den Friedwald sowie das Therapiezentrum für kirchliche Mitarbeitende Haus Respiratio.

Der Festgottesdienst stand unter dem Motto „Das Haus auf dem Felsen“, als Festprediger begrüßte Priorin Ursula Buske Abt Michael Reepen. Ausgehend von der Ermahnung, beim Bau eines Hauses nicht auf Sand, sondern auf Fels als Fundament zu setzen (Mt 7,24–27) machte der Abt deutlich, wie wichtig es ist, genau hinzuhören und dem Gehörten zu gehorchen. Genau das meine auch der heilige Benedikt, der seine Regel mit dem Wort „Höre“ beginnt. Auf diesen Gehorsam bauen die Schwestern auf dem Schwanberg und die Mönche im Schwarzacher Becken, so der Abt. Und genau diese Art des Gehorsams – das Innehalten und Nachfragen,

was gerade dran ist – sei „vielleicht das wichtigste Gelübde in der heutigen Zeit“. So wie die Abtei Münsterschwarzach vor 1200 Jahren auf Felsen gebaut wurde und die Stürme der Zeit überdauert habe, sei auch das Schloss auf dem Schwanberg auf Fels gebaut. Der Mensch sehne sich nach Stabilität, Beständigkeit in Gott, Durchhaltevermögen und Verlässlichkeit. Deshalb seien spirituelle Kraftorte wie diese beiden heute so wichtig.

Gemeinsam mit Abt Michael wünschen die Mönche den Schwestern der Communität Casteller Ring, „dass Ihr euch gegenseitig immer wieder ermutigt, dass Ihr Felsen seid in der heutigen Zeit, auch in Alter und Schwachheit“. Denn: „Ihr seid eine Ermutigung für die Menschen von heute, die sich so sehr nach Sicherheit, Verlässlichkeit und Liebe sehnen. Wie gut, dass es Euch gibt!“



v.l.: Pfarrerin Esther Zeiher,

Abt Michael Reepen und Priorin Ursula Buske

Anja Legge

GESTORBEN UM ZU LEBEN



Am 10. Juni 2025 verstarb in der Abtei unser lieber Mitbruder

P. Matthäus (Volker) Sandrock OSB

Am Pfingstmontag feierte er trotz der Altersbehinderungen Vesper und Abendessen im Konvent. Niemand rechnete mit seinem stillen Tod am folgenden Tag.

P. Matthäus wurde am 8. März 1942 in Hannoversch Münden geboren. Der Vater war seit der Schlacht um Stalingrad vermisst. 1961 trat er in die Abtei ein. Die Zeitliche Profess legte er 1962 ab, die Feierliche Profess 1965. Es folgten das Philosophiestudium in St. Ottilien und die theologische Ausbildung an der Würzburger Universität bis 1966. Danach studierte er von 1966 bis 1968 am Päpstlichen Liturgischen Institut in Rom.

1967 empfing er die Priesterweihe. In die Abtei zurückgekehrt übernahm er das Amt des Zeremoniars. Das war als Nachfolger von P. Theophil, dem „Urvater“ der Münsterschwarzacher

Liturgie, eine gewichtige Aufgabe. P. Matthäus führte mit viel Geschick und Fachwissen den Konvent in die nachkonziliären liturgischen Veränderungen ein. Gleichzeitig wurde er auch für 18 Jahre der Gastpater der Abtei. 1987 gab es einen kleinen Einschub. P. Matthäus lehrte für ein Vierteljahr in den afrikanischen Häusern Ndanda, Peramiho, Nairobi und Nanyuki zu liturgischen Themen. Zurückgekehrt folgte ein Wohnungswechsel in unser Studienkolleg St. Benedikt in Würzburg. 12 Jahre lang führte er als Superior die Gemeinschaft der Mönche. Eine neue Aufgabe erhielt er, als er für 18 Jahre Pfarrer von Stadtschwarzach mit ihren Filialkirchen wurde. Nach der Entpflichtung aus dem Pfarrdienst folgte die Seelsorgestelle in der Abtei Maria Frieden, Kirchschletten. Für die Benediktinerinnen und umliegenden Kirchen sowie Krankenhäuser war P. Matthäus ein erfahrener und menschennaher Seelsorger. Zu allem kommt noch, dass er fast 20 Jahre zum Diözesanrichter der Diözese Würzburg bestellt war. Eine Parkinsonerkrankung bremste aber immer deutlicher diesen bewegten Lebenslauf.

Wovon seine Studien, sein Leben und Lehren beseelt war, wird er jetzt in der geheimnisvollen Größe Gottes erfahren.



Am Abend des 20. August 2025 verstarb in der Krankenabteilung der Abtei unser seelsorgeifriger Mitbruder

P. Wolfram (Reinhold) Fehn OSB

Am 7. März 1932 kam er in Aschaffenburg zur Welt. Anlässlich einer Diözesanwallfahrt nach dem ihm unbekannten Münsterschwarzach traf ihn 1946 der Funke seiner Berufung. Nach dem Abitur

1951 trat er ins Kloster ein. Von 1952 bis 1954 folgten die philosophischen Semester in St. Ottilien. 1954 bis 1958 studierte er an der Universität Würzburg Theologie. Nach der zeitlichen Bindung im Jahr 1952 und den feierlichen Gelübden 1955 folgte die Priesterweihe durch Bischof Aurelian Bilgeri OSB von Südafrika am 7. Juli 1957. Von 1960 bis 1966 wirkte P. Wolfram mit seiner jungen Kraft begeistert als Missionar in der Pfarrei Mnero, im Abteigebiet von Ndanda/Tansania. Gesundheitliche Probleme zwangen ihn zur Rückkehr in die Heimat.

Ab 1967 war er Novizenmeister und Magister der zeitlichen Profess in Münsterschwarzach. 1971 wurde P. Wolfram zum Pfarrer von Stadtschwarzach und Schwarzenau bestellt. Später kam die Pfarrstelle von Reupelsdorf und Dimbach dazu. 28 Jahre sollte diese Aufgabe seine volle Hingabe fordern. Seine Pastoral verbreitete in allem den Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils: Gruppenarbeit, Hausbesuche, Gottesdienste in Kleingruppen, Laienmitarbeit, Ökumene, Gebetskreis, das Pfarrhaus als Hausgemeinschaft. Während und nach der aktiven Pfarrarbeit folgten fleißige Jahre im Bereich der Altenseelsorge im Dekanat Kitzingen von 1989 bis 2010. Als Hausgeistlicher war er bei den Schwestern und in der Seelsorge von St. Ludwig. P. Wolframs warmherzige Zuwendung zu den Menschen, blieb ihm bis ins hohe Alter.

Wir danken P. Wolfram, dass er Gottes Freigiebigkeit so eifrig vorgelebt hat, so fleißig gepredigt und organisiert hat. Mit diesem Menschen- und Gottesbild fügte er auch unsere Klosterdekanie „Abraham“. *In dessen Schoß ist er gefallen, in die Erfüllung jener großen Verheißung.*

P. Noach Heckel OSB wird Vatikan-Berater

Papst Leo XIV. hat den Münsterschwarzacher Benediktinerpater Prof. Dr. Noach Heckel zum Berater des vatikanischen Dikasteriums für den Klerus ernannt.

Diese Vatikanbehörde der Römischen Kurie unterstützt Priester und Diakone in den Bistümern weltweit. Sie befasst sich mit allen Fragen der spirituellen und pastoralen Bildung und begleitet den Diözesanklerus bei der Ausübung seines priesterlichen Dienstes. Geleitet wird das Dikasterium von

Kardinälen und Bischöfen, diese werden von Konsultoren beraten. Neben P. Noach wurden noch elf weitere Berater ernannt, darunter zwei Ordensfrauen. Außerdem machte der Papst 22 Kardinäle und Bischöfe zu Mitgliedern des Dikasteriums. P. Noach war von 2017 bis 2022 Missionsprokurator unserer Abtei, seit 2022 ist er Professor für Kirchenrecht an der Theologischen Fakultät Trier.



Stimmiger Jahresbegleiter aus dem Kloster

Sein Alter sieht man dem druckfrischen Bündel mit dem kecken Singvogel auf dem Titel nicht an: 94 Jahre wird der Münsterschwarzacher Bildkalender heuer alt. 18 Jahre davon hat Br. Alfred Engert entscheidend mitgeprägt. Der Kalender für das Jahr 2026 ist der letzte von ihm gestaltete.

1931 erhielten Freunde und Wohltäter der Abtei den ersten Bildkalender aus der Abtei, eine Unterbrechung gab es nur während der Aufhebung des Klosters in der NS-Zeit. Heute wird der Kalender in einer Auflage von etwa 45000 Exemplaren gedruckt, auch die Klöster Königsmünster, Schweiklberg und Uznach (Schweiz) verschicken ihn.

Mit dem Kalender für 2009 übernahm Br. Alfred Engert, damals noch Leiter der klostereigenen Druckerei Benedict Press, die Auswahl von Texten und Bildern. Der zeitliche Vorlauf für die Herstellung ist mit etwa zwei Jahren enorm. „Durch das Internet und viele gute Menschen“ habe er permanent Bilder gesammelt. Ähnlich verfuhr der Sucher und Sammler mit den Texten. Wichtig sei ihm dabei gewesen, eine gute Mischung aus „geistlichen und nicht

zu erhabenen Texten, aus leichten und meditativen Bildern“ zu finden und eine Beziehung zwischen Zitat und Foto herzustellen. Dass die manchmal erst auf den zweiten Blick ersichtlich wird, ist durchaus gewollt. Und auch dass der Betrachtende wie er selbst so manches Zitat „nicht mehr aus dem Kopf bringt“, sei erwünscht. Der schönste Moment war für den gelernten Schriftsetzer und Offsetdrucker, wenn im Dezember die 54 Bilder und Texte auf einem großen Tisch vor ihm lagen: „Dann habe ich gespürt: Jetzt wird's stimmig!“ Im Januar ging es dann ans Einholen der Rechte, Farbkorrekturen, das Erstellen des Kalendariums und Korrekturlesen bis hin zum Druck: „Eben alles aus einer Hand!“ Wieviel Freizeit er über die Jahre in den Kalender investiert hat? „Darüber habe ich nie nachgedacht. Für mich war immer wichtig, dass die Menschen Freude am Kalender haben.“ Die vielen positiven Reaktionen sind Beweis genug, dass ihm das gelungen ist.



Der fertige Kalender für 2026 ist wieder geglückt. Br. Alfred Engert kann wieder zufrieden mit seiner Arbeit sein und auf viele gelungene Bildkalender zurückschauen.

Anja Legge



Nach 18 Jahren begutachtet Br. Alfred ein letztes Mal mit Br. Flavian (links) und Druckereichef Michael Blass (Mitte) die Druckbogen des Kalenders.

Lieber Br. Alfred, wir danken Dir von ganzem Herzen für Deinen unermüdlichen kreativen Einsatz!

Unser Dankeschön an alle Spender!

Der Münsterschwarzacher Bildkalender 2026 mit Bildgedanken und Meditationen zu jeder Woche.

Der Kalender geht Anfang Dezember wieder automatisch allen Spenderinnen und Spendern zu, die unsere Missionsarbeit so großzügig unterstützt haben.

Er ist auch in der Buchhandlung, im Internet unter www.vier-tuerme.de oder telefonisch (09324 20-292) zu erwerben.



Neue Glockenläutanlage für die Abtei Inkamana in Südafrika

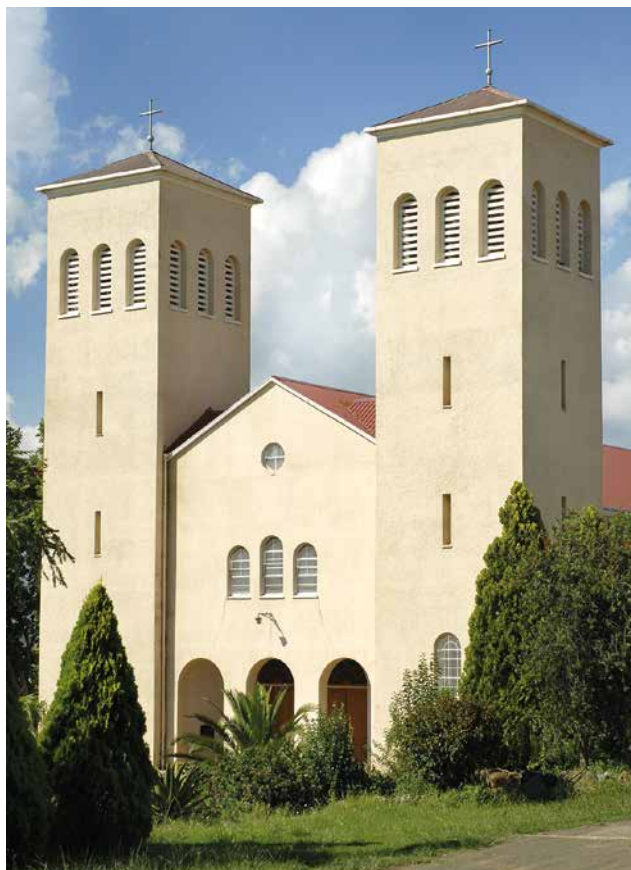
Der Klang der Glocken dringt durch die Wolken zum Himmel als Dank an Br. Abraham und an alle Wohltäterinnen und Wohltäter der Abtei Münsterschwarzach. Dass die Glocken wieder alle läuten, ist für uns alle ein besonderes Erlebnis.

Im Jahr 1951 wurden die vier Glocken unserer Kirche in München gegossen und am 25. November von Bischof Bilgeri gesegnet. Seitdem läuteten sie viele Jahre, doch nach 72 Jahren waren die Elektromotoren defekt und konnten nicht mehr repariert werden. Dank Ihrer großzügigen Unterstützung konnten wir ein Projekt zur Erneuerung der Motoren starten.

In Zusammenarbeit mit der Firma Perrot in Deutschland und unserem zuverlässigen Transportpartner Norbert Wegener wurde die Lieferung der neuen Motoren organisiert. Trotz einiger Herausforderungen bei Zoll und Installation konnten wir die Glocken rechtzeitig zum Palmsonntag am 13. April wieder in vollem Klang erklingen lassen.

Ein herzliches Dankeschön an alle, die dieses wichtige Projekt möglich gemacht haben!

*Bruder Bernhard Pachner OSB
Abtei Inkamana*



Die Glockentürme der Abtei Inkamana in Südafrika.

IMPRESSUM

Ausgabe Oktober 2025, Nr. 4/25

Das kostenfreie Magazin für Freunde, Förderer und Interessenten der Missionsarbeit der Abtei Münsterschwarzach

Abonnement: Bestellung an prokura@abtei-muensterschwarzach.de oder Telefon 09324 20-275

Erscheinungsweise: vier Ausgaben im Jahr: Februar, Mai, Juli und Oktober

Redaktion: Br. Abraham Sauer OSB (verantwortlich), Br. Alfred Engert OSB, Anja Legge, Joachim Rogosch



Herstellung: Benedict Press, Vier-Türme GmbH,
97359 Münsterschwarzach Abtei,
EMAS zertifiziert

Herausgeber: Missionsprokura der Abtei Münsterschwarzach
Schweinfurter Straße 40, 97359 Münsterschwarzach Abtei
Tel.: 09324 20-275
E-Mail: prokura@abtei-muensterschwarzach.de,
Internet: www.abtei-muensterschwarzach.de

Bildnachweis: Alle Bilder Abtei Münsterschwarzach. Außer: Elias Maurer/ Unsplash (S. 1), Archiv St. Ottilien (S. 6, 7, 8), Br. David Gantner (S. 9), Sr. Francesca Hannen (S. 10, 11), Edward Beierle (S. 11), Bildarchiv Evangelische Gemeinde Köln (S. 12), Jenny Bartsch (S. 13), Picture alliance / ZB / Sascha Steinach (S. 14), Tingey Injury Law Firm / Unsplash (S. 15), Comboni-Missionare (S. 16, 17), Anja Legge (S. 18, 20, 21, 25, 26, 27 unten, 29), Vier-Türme-Verlag (S. 23), Katharina Gebauer (S. 27 oben), Benjamin Müller (S. 32).



Abt Michael Reepen, geboren 1959, ist seit Mai 2006 Abt der Benediktinerabtei Münsterschwarzach.

In Münsterschwarzach war er als Novizenmeister (Magister) für die geistliche Ausbildung der neuen Mönche der Gemeinschaft und als Kursleiter im Gästehaus tätig und wirkte auch als Missionar in Tansania. Erster Assistenzabt der Kongregation von St. Ottilien.

„Zeuge sein“

Ein Christ ist dann ein glaubwürdiger Zeuge des Evangeliums, wenn sein Bekenntnis in Übereinstimmung mit seiner Lebensführung steht. Ein solches Lebens-Zeugnis hat stärkere Überzeugungskraft als bloße Worte. Darum soll insbesondere der Abt „alles Gute und Heilige mehr durch sein Leben als durch sein Reden sichtbar machen“ (RB 2,12).

Das Lebens-Zeugnis eines Mönches bewährt sich in seinem Verhalten im Alltag, wenn er die Liebe Christi konkret verwirklicht: im dienenden Handeln an Brüdern, Gästen, Alten und Kranken sowie im achtsamen Umgang mit der Schöpfung. Mit solcher liebenden Hingabe folgt er dem Beispiel Jesu, der seinen Jüngern die Füße gewaschen hat. Darum bringt der Küchen- und Tischdienst „großen Lohn und lässt die Liebe wachsen“ (RB 35,2). Die Unterstützung hilfsbedürftiger Brüder ist eine Weise „Gott zu ehren“ (RB 36,4). Das ist für Benedikt gelebte Zeugenschaft.

Mit seinem Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen hat Jesus uns das Zeugnis selbstloser Liebe gegeben. Wir ahmen das Zeugnis Christi nach und werden selber zu Zeugen der österlich siegreichen Liebe Gottes, indem wir zum Beispiel

- ▶ *„die körperlichen und charakterlichen Schwächen mit unerschöpflicher Geduld aneinander ertragen“ (RB 72,5),*
- ▶ *„bei einem Streit mit jemandem noch vor Sonnenuntergang in den Frieden zurückkehren“ (RB 4,73),*
- ▶ *„nicht auf das eigene Wohl achten, sondern mehr auf das des anderen“ (RB 72,7).*

Es bedarf nicht immer des blutigen Opfers des eigenen Lebens. Das „Martyrium des Alltags“ erfordert bereits einiges an Mut, Entschlossenheit und ständiger Bereitschaft zur Umkehr.

Möge unser Bemühen fruchtbar sein, als Zeugen der österlichen Liebe Gottes in der Welt zu wirken!

Ihr Abt

Michael Reepen OSB



Meine Meinung zum Thema »Zeuge sein«

» Zeugnis von der Hoffnung zu geben, die das eigene Leben trägt, erfordert viel Mut. Und es ist eine große Verantwortung. Mich entlastet dabei, dass man auch ganz zufällig zum Zeugen für andere werden kann, manchmal schon mit einem dahingesagten Nebensatz. Im Letzten kann (und muss) ich nicht steuern, welche Worte für den anderen Menschen die entscheidenden sind. Stattdessen verlasse ich mich da auf den Heiligen Geist.

P. Wolfgang Sigler OSB

Steckbrief

Geboren:	17.6.1987 in Regensburg
Schulbildung:	Abitur 2006, erstes juristisches Staatsexamen 2012/13 (Uni und LG Regensburg), zweites juristisches Staatsexamen 2015 (OLG Nürnberg)
Klostereintritt:	23.8.2015
Profess:	Zeitliche Profess am 8.9.2018, feierliche Profess am 1.7.2023
Priesterweihe:	29.6.2024
Danach:	Studium der Theologie in Salzburg, an der St. John's University (Collegeville/MN, USA), in Frankfurt/Sankt Georgen; Pastorkurs in Rottenburg und Schweinfurt
Heute:	Leiter des Vier-Türme-Verlags, Koordinator Junges Münsterschwarzach, Abteiorganist



Missionsbenediktiner
Schweinfurter Straße 40
97359 Münsterschwarzach Abtei
Telefon: 09324 20-275
prokura@abtei-muensterschwarzach.de
www.abtei-muensterschwarzach.de

Durch Spenden können Sie unsere missionarischen Aufgaben in aller Welt unterstützen:

Bank: Liga Bank Regensburg

IBAN: DE51 7509 0300 0003 0150 33

BIC: GENODEF1M05